



HAUS DES ERINNERNS
FÜR DEMOKRATIE UND
AKZEPTANZ

(R)AUSBLICK
2024/2025



HAUS DES ERINNERNS
FÜR DEMOKRATIE UND
AKZEPTANZ



**HAUS DES ERINNERNS –
FÜR DEMOKRATIE UND AKZEPTANZ MAINZ**

JAHRESBERICHT 2024 – 1. Halbjahr

Herausgegeben von Hans Berkessel und Cornelia Dold

im Auftrag

der Stiftung „Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz Mainz“

IMPRESSUM

Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz Mainz

(R)Ausblick: Jahresbericht 2024 – 1. Halbjahr

Herausgegeben von Hans Berkessel und Cornelia Dold

im Auftrag

der Stiftung „Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz Mainz“

Redaktion: Hans Berkessel, Cornelia Dold, Henrik Drechsler, Franziska Hendrich

Gestaltung: Cornelia Dold

Bildrechte:

Markus Kohz: Titel, S. 74

HdE: S. 9, 17, 35, 45, 48, 51, 53, 56, 60, 62, 64, 67, 72

Wochenschau-Verlag: S. 12

FC Ente Bagdad: S. 15, 16

VfSg: S. 19

Stadtjugendring: S. 21

Staatskanzlei/Sell: S. 24

Sabrina Wanninger: S. 25

campus Verlag: S. 29

Stefan Sämmer/hbz: S. 33

DFJW: S. 36

Stadtarchiv Mainz: S. 42 (unten links)

Nünnerich Asmus-Verlag: S. 42 (unten rechts)

berlin Verlag/Piper: S. 44

Verlag Hentrich & Hentrich: S. 49

Bildungswende JETZT!: S. 65

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

ZUM GELEIT



Liebe Leser*innen,
liebe Engagierte für Erinnerungsarbeit
Demokratie und Akzeptanz,

in diesem Jahr wollten wir die Sommerpause dazu nutzen, um einen Zwischenbericht über unsere bisherige Arbeit im Jahr 2024 zu verfassen. Ganz bewusst steht dieser Bericht daher nicht unter dem Titel Jahresbericht, sondern wir nennen ihn (R)Ausblick: Es ist ein Rück-, aber eben auch ein Ausblick. So möchten wir hier darlegen, was wir bisher in diesem Jahr bereits alles umsetzen konnten und zugleich den Blick weiten und deutlich machen, welche Planungen wir für die kommende Zeit noch haben.

In den letzten Wochen erlebten wir viele öffentliche Debatten um Standort und Zukunft unseres Hauses, und zeitgleich gab es ein erstes positives Signal bezüglich der künftigen Finanzierung unserer Arbeit. So erhielten wir auf einer Programmkonferenz in Berlin die Nachricht, dass das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ fortgeführt werden und ab 2025 in eine dritte Förderperiode starten soll. Ungeachtet unserer überall sehr anerkannten Arbeit, müssen wir uns – wie viele weitere Initiativen und Vereine – dafür einsetzen, auch künftig Teil der geförderten Projekte zu sein. Hinzu kommt, dass noch immer nicht klar ist, ob sich in der aktuellen Bundesregierung eine Mehrheit für das Demokratiefördergesetz fin-

den wird. Gleichwohl nehmen wir diese Nachricht aus Berlin als positives Signal für uns.

Damit unsere Arbeit also auch über das Jahr 2024 hinaus gesichert werden kann, investieren wir momentan – in enger und auch von Seiten des Kulturamtes der Stadt Mainz sehr engagiert geführten Zusammenarbeit – sehr viel Energie in die Vorbereitung der Antragstellung für die dritte Förderperiode des Bundesprogramms „Demokratie leben!“. Wir hoffen, dass unser Haus auch künftig zu den geförderten Projekten gehören wird und wir so unsere Arbeit auch in den kommenden Jahren fortführen können. Daneben sind wir auch auf Stadt- und Landesebene um zusätzliche Unterstützung bemüht und rufen zugleich alle, die am Fortbestand und Ausbau unserer Arbeit interessiert sind, auf, sich mit uns um weitere Sponsoren zu bemühen oder selbst durch eine Spende zur Finanzierung unserer Aktivitäten beizutragen.

15. JANUAR 2024

THEATERAUFFÜHRUNG „DIE UNSCHULDIGEN IN NÜRNBERG“

Erst seit 2022 liegt das bereits 1972 in Polen unter dem Titel „Niewinni w Norymberdze“ erschienene Buch von Seweryna Szmaglewska auf Deutsch vor. Doch der nunmehr über 50 Jahre alte Tatsachenroman hat nichts von seiner Aktualität verloren. Geht es doch um Fragen nach Gerechtigkeit und Würde für die Millionen Ermordeten und die Überlebenden, um die Hoffnung auf eine bessere Welt ohne Vernichtung und Krieg, aber auch um Zweifel an der Wirkung des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses auf die Nachkriegsgesellschaft und künftige Generationen.

Seweryna Szmaglewskas autobiografische Fiktion führt zurück ins Jahr 1946, nach Nürnberg, wo das Internationale Militärtribunal 21 führenden Nationalsozialisten von November 1945 bis Oktober 1946 den Prozess machte. Zu den rund 30 Zeug*innen der Anklage gehörte auch die damals 30jährige polnische Schriftstellerin Seweryna Szmaglewska. Neben der Französin Marie-Claude Vaillant-Couturier ist sie die zweite Frau, an deren Aussage das Gericht Interesse hatte. Szmaglewska war 1942 von der Gestapo verhaftet und nach Auschwitz-Birkenau deportiert worden. 30 Monate Birkenau, 840 Tage Kampf ums nackte Überleben lagen hinter ihr, als ihr bei der Evakuierung des Lagers Ende Januar 1945 die Flucht gelang. Kaum zurück in ihrem Heimatort, schrieb sie in großer Eile ihre Erinnerungen an das Vernichtungslager nieder. Bereits im Dezember 1945 lag das im Reportagestil verfasste Buch „Dymy nad Birkenau“ (auf Deutsch: Rauch über Birkenau) in polnischen Buchhandlungen – und machte Seweryna Szmaglewska zur Zeugin der Anklage in Nürnberg.

Am 15. Januar wurde unser Haus zur Bühne für dieses auf der Romanvorlage beruhende Theaterstück der Projektgruppe Sommertheater, einer Kooperation der Mainzer Kammerspiele mit dem Frauenbüro der Stadt Mainz, unserem Haus und ZEITGEIST, Ensemble „Theater!“.

21. JANUAR 2024

PAUL CELAN – ATEMWENDE UND HERZZEIT BRIEFE. EIN DIALOG DURCH DIE ZEIT

Gemeinsam mit der Friedrich-Naumann-Stiftung – Länderbüro Hessen/Rheinland-Pfalz luden wir am 21. Januar im Rahmen des landesweiten Programms anlässlich des Gedenktages an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar zu einer Matinee in unser Haus ein.



Bojan Vuletic,
Britta Shulamit
Jakobi und
Hanno Dinger
(v.l.n.r.)

Nach der Begrüßung durch Dr. Cornelia Dold und Patrick Walz, Leiter des Länderbüros Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, sowie einem Grußwort der rheinland-pfälzischen Landtagsabgeordneten und stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der FDP, Cornelia Willius-Senzer, folgte die musikalische Lesung. Diese musikalische Lesung widmete sich mit Paul Celan einem der bedeutendsten deutschsprachigen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Geprägt ist sein Werk von der Verarbeitung der Erfahrungen während der Shoah. Das wohl bekannteste Beispiel dafür ist sein Gedicht „Todesfuge“, doch auch sein Briefwechsel mit Ingeborg Bachmann ist immer wieder beeinflusst von den doch sehr unterschiedlichen Erfahrungen in der Zeit des Nationalsozialismus. Während Ingeborg Bachmanns Vater bereits 1932 NSDAP-Mitglied wurde, wurden Paul Celans Eltern Opfer des NS-Regimes, zur Zwangsarbeit verpflichtet, deportiert und ermordet. Beleuchtet wurden vor allem die frühen Lebensjahre Paul Celans, sein Gedichtband „Atemwende“ und die Briefkorrespondenz mit Ingeborg Bachmann, die unter dem Titel „Herzzeit“ herausgegeben wurde.

Der Komponist Bojan Vuletic verarbeitet unterschiedliche Werke Celans in Arrangements, die an diesem Morgen die vorgetragenen Texte musikalisch untermalten. Die SchauspielerIn, RegisseurIn und ProducerIn

Britta Shulamit Jakobi und der Schauspieler und Sprecher für Rundfunk- und Hörbuchproduktionen, Hanno Dinger, verliehen den Texten und Briefen eine Stimme. Die dadurch entstehende Atmosphäre verdeutlichte den über 40 Besucher*innen, wie zerrissen Paul Celan in seiner Verarbeitung der eigenen Biografie, insbesondere der Erfahrungen während der Shoah, war.

Im Anschluss an die musikalische Lesung gab Bojan Vuletic Einblick in die Entstehung seiner Arrangements. Dabei machte er auch deutlich, wie sehr er selbst von den Texten Paul Celans ergriffen sei, sodass es für ihn keine andere Entscheidung habe geben können, als diese musikalische zu verarbeiten. Den Abschluss seiner Erläuterungen bildete das Gedicht „Todesfuge“, das er – gelesen von Paul Celan selbst – abspielte, um den Anwesenden auch den Klang von Celans eigener Stimme näherzubringen.

21. JANUAR 2024

ZWANGSARBEIT FÜR DEN „ENDSIEG“: DAS KZ MITTELBAU-DORA 1943–1945

Auch in diesem Jahr beteiligte sich unser Haus gleich mit mehreren Veranstaltungen an den Mainzer Erinnerungswochen, bei denen wir gemeinsam mit unseren Kooperationspartner*innen den Fokus auf das Thema der „Zwangsarbeit“ legten. Den Auftakt der Erinnerungswochen bildete die Ausstellungseröffnung im Haus des Erinnerns — für Demokratie und Akzeptanz am 21. Januar. Die Ausstellung „Zwangsarbeit für den „Endsieg“: Das KZ Mittelbau-Dora 1943–1945“ von der KZ-Gedenkstätte Mittelbau Dora wurde um einige Paneele zur Zwangsarbeit in Mainz vom VVN-BdA, KV Mainz-Bingen ergänzt.

Anett Dremel, die stellvertretende Leiterin der Gedenkstätte KZ Mittelbau-Dora in Nordhausen (Thüringen) führte in die Ausstellung ein und konzentrierte sich dabei, neben den Informationen zum historischen Kontext, vor allem auf die folgenden vier Schwerpunkte:

Der erste Schwerpunkt beschrieb, wie sich das Lager vom Außenlager Dora zum KZ-Mittelbau entwickelte. Dabei wurde über die Gründung des KZ-Außenlagers Dora mit der Verlagerung der Raketenrüstung aus Peenemünde, der Einrichtung des unterirdischen Konzentrationslagers im Kohnstein im Herbst 1943 und die Entwicklung vom Buchenwalder Außenlager „Dora“ zum selbständigen KZ Mittelbau im Laufe des Jahres 1944 berichtet. Thema war ferner die Einbettung des KZ-Mittelbau in den regionalen NS-Lagerkosmos. In einem Landschaftsrelief des Harzes sind die Standorte der Lager des KZ-Mittelbau markiert. Diese zogen sich als dichtes Netz über die gesamte Region.

Der zweite Schwerpunkt beschäftigte sich vor allem mit den Häftlingen. Es wurde ausgeführt, aus welchen unterschiedlichen Gründen Häftlinge in die Konzentrationslager eingewiesen worden waren und aus welchen Herkunftsländern die Insassen des KZ Mittelbau-Dora stammten. Außerdem wurden Hierarchien innerhalb der Häftlingsgesellschaft aufgezeigt, wozu auch das System der Funktionshäftlinge gehörte. Das bestimmende Kennzeichen der KZ-Haft in Mittelbau-Dora war die mörderische Zwangsarbeit. Sie steht deshalb auch in diesem Ausstellungsabschnitt im Mittelpunkt. Weitere wichtige Themen waren der Widerstand und die Selbstbehauptung der Häftlinge.

Der dritte Schwerpunkt beschäftigte sich vor allem mit den Tätern, Mit-tätern und Zuschauer*innen, die die Gräueltaten erst ermöglichten bzw. sogar selbst begingen. Deshalb wurden die Angehörigen der Lager-SS und die Wachmannschaften dargestellt, die sich zu einem großen Teil aus Luftwaffensoldaten zusammensetzten. Anhand biografischer Beispiele wurden auch Manager, Techniker und Ingenieure präsentiert, ohne die der Betrieb des KZ Mittelbau-Dora nicht möglich gewesen wäre. Ferner wurden Fragen nach der Einbindung der Mittelbau-Lager in die regionale Wirtschaftsstruktur und nach der Haltung der von der Häftlingsarbeit profitierenden Firmen aufgeworfen.

Das letzte Kapitel ihres Vortrages überschrieb Frau Dremel mit den Wor-

ten „Zusammenbruch und kein Ende“ und behandelte damit das Ende des Lagers und die weiteren Folgen für beide Gruppen. Mit der Ankunft von 16.000 Häftlingen, die von der SS im Winter 1944/45 aus den geräumten Konzentrationslagern Auschwitz und Groß-Rosen in den Harz gebracht wurden, begann die Auflösungsphase des KZ Mittelbau. In diesem letzten Teil des Vortrages wurden zudem die Todesmärsche aus dem geräumten KZ Mittelbau im April/Mai 1945, die Befreiung einiger hundert Überlebender in Dora und in der Boelcke-Kaserne am 11. April 1945 sowie die Geschichte des „DP-Camps“ Dora dargestellt. Ferner wurden die Prozesse gegen nur wenige Täter aus dem KZ Mittelbau präsentiert, die im Kontrast stehen zu den Nachkriegskarrieren vieler anderer Täter, vor allem der Manager und Ingenieure, und zu den Lebenswegen von KZ-Überlebenden, die lange vergeblich auf gesellschaftliche Anerkennung und materielle Entschädigung warten mussten.

An diese historischen Basisinformationen schloss sich eine ausführliche Fragerunde an, in der die Themen diskutiert wurden, und zum Schluss konnten sich die rund 33 Besuchenden die Ausstellung anschauen.

22. JANUAR 2024

BUCHVORSTELLUNG: „ERINNERUNGSKULTUR IM WANDEL. NEUE HERAUSFORDERUNGEN UND WEGE DES LERNENS UND ARBEITENS IN GEDENKSTÄTTEN“



Am 22. Januar 2024 war es soweit, und wir konnten bereits den dritten Band der Schriftenreihe „Erinnerungskultur und Demokratie“ präsentieren, die von unserer Stiftung „Haus des Erinnerens – für Demokratie und Akzeptanz Mainz“ beim Frankfurter Wochenschau-Verlag herausgegeben wird. Die Vorstellung des neuen Buches mit dem Titel „Erinnerungskultur im Wandel. Neue Herausforderungen und Wege des Lernens und Arbeitens in Gedenkstätten“ fand bei uns im Haus des Erinnerens – für Demokratie und Akzeptanz Mainz statt und stieß auf großes Interesse.

Zunächst begrüßte Henrik Drechsler, Referent für Bildung und Gedenkstättenfahrten, die rund 45 Besuchenden und bedankte sich bei allen Kooperationspartner*innen, wie Silke Schneider vom Wochenschau Verlag und der Grafikerin Petra Louis. Der Dank galt auch der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz (LpB), die durch ihre Förderung die Drucklegung dieser Publikation ermöglichte. Kathrin Künstler, Referatsleiterin der LpB, ging in ihrem Grußwort ebenfalls auf einige der Beiträge besonders ein. Zwei der insgesamt 13 thematisch breit gestreuten Beiträge der Autor*innen unterschiedlicher Provenienz standen bei der Vorstellung des Bandes im Zentrum. Dazu begrüßte Henrik Drechsler den anwesenden Dr. Walter Rummel als einen der Autor*innen des Bandes, den Zeitzeugen Peter E. Kalb, der im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess die Opferzeug*innen betreut hatte, sowie Hans Berkessel, den Vorsitzenden unserer Stiftung, der mit Peter E. Kalb ein umfangreiches Interview geführt hatte, das in Auszügen und ergänzt um viele zusätzliche Informationen im Band abgedruckt ist.

Dr. Walter Rummel, Lehrbeauftragter für NS-Polizeigeschichte an der Hochschule der Polizei Rheinland-Pfalz und ehemaliger Leiter des Landesarchivs Speyer, führte im ersten Vortrag des Abends genauer in seinen Beitrag „Resilienz gegen Rechtsextremismus: Demokratisch-rechtsstaatliche Wertekompetenz und Menschenrechtsbildung in der Ausbildung der Polizei“ ein und stellte dabei interessante und nachdenklich stimmende aktuelle Bezüge her. Besonders die aktuelle Radikalisierung rechtsextremer Gruppierungen und wie geschichtliche Ereignisse zum Teil verharmlost oder auch relativiert werden, nahm er dabei in den Blick. Außerdem führte er aus, dass sich der geschichts- und sozialkundliche Unterricht verändern müsse, damit man den aktuellen Entwicklungen entgegenwirken könne. Zusätzlich stellte er einige Fragen in den Raum, wie zum Beispiel diejenigen Menschen erreicht werden könnten, die gar nicht erreicht werden wollen. Die wichtigsten Zielgruppen der politischen Bildung seien demnach unter anderem die junge Generation, aber eben auch Feuerwehr, Bundeswehr und die Polizei. Diese Ausführungen boten eine gelungene Überleitung in den Beitrag Dr. Rummels

in der neu erschienenen Publikation, in dem er auf die Ausbildung der Polizei eingeht. Hier schöpfte er aus seinen Erfahrungen im Landesarchiv Speyer und seiner dortigen Begleitung von Bachelorarbeiten von Polizeistudierenden, die über die NS-Zeit schrieben. Dies fördere die kritische Auseinandersetzung zukünftiger Polizist*innen mit der Vergangenheit und der Geschichte ihrer Institution. Außerdem gab er einen Einblick in seine weiteren Arbeiten, so arbeite er momentan an einem Workshop mit ausgebildeten Polizist*innen zum Umgang mit Rechtsextremismus und wie man diesem präventiv entgegenwirken könne und solle.

Ein weiterer Höhepunkt des Abends war das Podiumsgespräch zwischen Hans Berkessel und Peter E. Kalb über den ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess, bei dem Herr Kalb jüdische Opfer-Zeug*innen betreute. Zunächst führte Hans Berkessel in die Geschichte der Prozesse ein und schilderte, wie er und Peter E. Kalb sich kennenlernten. Bei der historischen Einordnung der Prozesse wurde klar, vor welchen Schwierigkeiten besonders der Initiator, der Frankfurter Generalstaatsanwalt Fritz Bauer damals stand, bei der schier unermesslichen Menge an Zeug*innen, der Suche nach unbelasteten Anwälten und der fehlenden zeithistorischen Forschung zur NS-Zeit. Anschließend stellte sich Peter E. Kalb vor und machte deutlich, welchen Bezug er als Opfer-Zeug*innen-Betreuer zu den Prozessen hatte. Außerdem ging er darauf ein, wie diese Aufgabe sein Leben veränderte und bis heute beeinflusst und beschäftigt. Seine betreuenden Aufgaben reichten von Fahrdiensten zu organisatorischen Aufgaben, wie Planungen der Unterkünfte, Freizeitaktivitäten, bis hin zu seiner logistischen Unterstützung bei einer in Frankfurt gefeierten Hochzeit eines ehemaligen polnischen Opferzeugen. Dabei stand er immer in engem und auch freundschaftlichem Kontakt zu den Zeug*innen, und viele konnten sich ihm gegenüber erstmals öffnen und über das Erlebte sprechen. Das Schlusswort dieses beeindruckenden Abends übernahm Silke Schneider, die nochmals auf das Engagement von Peter E. Kalb einging und die Bedeutung der neuen Publikation hervorhob.

 24. JANUAR 2024

AUSLÄNDISCHE ZWANGSARBEITER*INNEN IN MAINZ WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGS

Henrik Drechsler, Dr. Hedwig Brüchert, Stefan Schirmer und Marianne Grosse (v.l.n.r.)



Am 24. Januar führte Dr. Hedwig Brüchert in die Situation von Zwangsarbeiter*innen in Mainz ein und sorgte somit für den regionalen Bezug in der Themenreihe. Nach Grußworten von Henrik Drechsler, Referent im Haus des

Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz und Marianne Grosse, Dezerntin der Landeshauptstadt Mainz für Bauen, Denkmalpflege und Kultur folgte der Vortrag der Mainzer Historikerin Hedwig Brüchert. In diesem zeigte sie verschiedene Facetten des Themas Zwangsarbeit in Deutschland und speziell in Mainz während des NS-Regimes, deren Organisation, Hintergründe und Entwicklung im Verlauf des Zweiten Weltkrieges auf.

Von 1939 bis 1945 mussten Millionen von Kriegsgefangenen und Zivilarbeitskräften unter meist unmenschlichen Bedingungen im nationalsozialistischen Deutschland Zwangsarbeit leisten, davon auch mindestens 8.000 in Mainz und seinen damaligen rechtsrheinischen Stadtteilen. Sie waren während der Kriegsjahre nicht nur in der Rüstungsindustrie, sondern auch in allen Mittel- und Kleinbetrieben, im Handwerk und Gastgewerbe, in der Landwirtschaft, in Privathaushalten, in Staats- und Kommunalbetrieben zu finden.

Die Art und Weise der Rekrutierung sowie die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeitskräfte waren je nach ihrer Herkunft sehr unterschiedlich. „Ostarbeiter“ waren hinsichtlich ihrer Rechte und ihrer Ernährung wesentlich schlechter gestellt als „Westarbeiter“. Der Vortrag Hedwig Brücherts widmete sich vor allem den Menschen aus der Sowjetunion, Polen und Frankreich. Auch die besondere Problematik der osteuropäischen Frauen und ihrer hier geborenen Kinder wurde angesprochen. Nach dem Vortrag ergab sich eine spannende Diskussion mit den mehr als 30 Besucher*innen.

27. JANUAR 2024

GEMEINSAM FÜR ERINNERUNG UND VIELFALT: STADIONAKTION MIT FUSSBALLSPIEL DES FC ENTE BAGDAD

Zu Ehren des Erinnerungstages im deutschen Fußball, der sich in diesem Jahr zum 20. Mal jährte, fand am 27. Januar in der „Enten-Arena“ ein Fußballspiel zwischen dem FC Ente Bagdad und Makkabi Frankfurt statt. „Le Maître“ der Enten eröffnete den offiziellen Teil dieser Stadionaktion zum Erinnerungsspieltag im deutschen Fußball am 27. Januar mit der folgenden Ansprache:

„Wie dringend notwendig dieser Gedanke insbesondere heute ist, zeigt zum Beispiel der Hashtag #Nie-wieder-ist-jetzt, der zur Zeit in den sozialen Medien allgegenwärtig ist. Auch die hunderttausenden, ja Millionen Menschen, die derzeit in ganz Deutschland auf die Straße gehen, skandieren „NieWieder“ auf den Demos gegen Rechts.“

Der FC Ente Bagdad stehe seit über 50 Jahren für Weltoffenheit, Toleranz und Respekt:

„Wir sagen: Hass ist keine Meinung, Hetze ist kein Argument und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist keine Basis für ein friedliches Zusammenleben. Nicht in Deutschland, nicht in Europa – nirgends auf der Welt. Als Zeichen gegen Antisemitismus und für die Solidarität mit unseren jüdischen Freunden veranstalten wir den heutigen Erinnerungstag durch ein Freundschaftsspiel mit Makkabi. Dabei wollen wir auch der zigtausenden unschuldigen Menschen gedenken, sowohl auf israelischer wie auf palästinensischer Seite, die Opfer von Terror und von Krieg geworden sind.“



Spieler*innen des Makkabi Frankfurt und FC Ente Bagdad tragen Banner.

Monika Fuhr, die Beauftragte der Ministerpräsidentin für jüdisches Leben und Antisemitismusfragen, ging in ihrer Begrüßung ebenso auf die derzeitige politische Lage in Deutschland ein und unterstrich, dass es in Rheinland-Pfalz keinen Platz für Rassismus und Antisemitismus geben dürfe. Der sportliche Leiter von Makkabi, Ari Leibovici, gab seiner Freude über die langjährige Freundschaft mit dem FC Ente Bagdad Ausdruck. Dabei vergaß er nicht, auf die Schwierigkeiten und die Ängste der jüdischen Mitbürger aufgrund der antisemitischen Bedrohungen hinzuweisen, die in den letzten Jahren und insbesondere nach dem 7. Oktober 2023 noch einmal größer geworden sind. Abschließend richtete er einen Appell der Solidarität, der Toleranz und des Respekts an die zahlreichen Zuschauer und Spieler.

Mit ein paar Minuten Verspätung und im Schein der bereits untergehenden Sonne betraten die Spieler beider Mannschaften das Spielfeld; die Enten-Kicker mit Kippa als Zeichen der Solidarität. Einer Gedenkminute für die Opfer der Shoa sowie die Opfer des Krieges in Israel und Palästina folgte der Austausch der jeweiligen Vereins-Abzeichen durch die beiden Spielführer. Dann piff Schiedsrichter Wurzel die Partie endlich an. Der Endstand (4:10 für Makkabi) war zweitrangig, denn am Ende gingen Enten und Makkabäer als Sieger vom Platz.

27. JANUAR 2024

GEDENKVERANSTALTUNG AN DEN MAHNMALEN AUF DEM WALDFRIEDHOF MAINZ-MOMBACH

Im Rahmen der Mainzer Erinnerungswochen organisierten wir mit unseren Kooperationspartner*innen am 28. Januar eine Gedenkveranstaltung für die Zwangsarbeiter*innen in Mainz sowie ein Gedenken an den Umgang mit den Opfern des Faschismus in Mainz auf dem Mombacher Waldfriedhof. Es wurden Kränze niedergelegt und knapp 55 Teilnehmer*innen folgten den Reden.



Ehrenmal für sowjetische NS-Opfer auf dem Mombacher Waldfriedhof

Anne Waninger vom VVN BdA sprach über den Mainzer Umgang mit dem Gedenken an die Opfer des Faschismus. Sie beleuchtete die Geschichte des VVN-Gedenksteins auf dem Mombacher Waldfriedhof. Als sich am 21. März 1948 mehr als zweihundert Überlebende der Gefängnisse und Konzentrationslager des deutschen Faschismus auf dem Waldfriedhof im Mainzer Stadtteil Mombach versammelten, bestand noch ein breiter antifaschistischer Konsens in der Gesellschaft. Im Visier des Staatsapparats wurde der grundsteinlegende VVN 1955 in Rheinland-Pfalz und einigen anderen Bundesländern verboten, da er als „kommunistisch unterwandert“ angesehen worden war. Erst in den 1970er Jahren wurden VVN-Aktivitäten auch in Rheinland-Pfalz nicht weiter verboten und verfolgt. Mehr zur Geschichte des Gedenksteins kann auf der Seite regionalgeschichte.net oder der Seite mainz.vvn-bda.de nachgelesen werden.

Zum Gedenken an die Opfer der Zwangsarbeit unter dem NS-Regime in Mainz wurde auch das sowjetische Ehrenmal auf dem Waldfriedhof in Mainz-Mombach errichtet, etwa fünf Gehminuten vom ersten Gedenkstein entfernt. Angehörige der SS hatten auf dem Gelände des Mombacher Waldfriedhofes noch am 19. März 1945, wenige Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner, 31 sowjetische Zwangsarbeiter erschossen, die nicht mehr arbeitsfähig oder vermutlich für den geplanten Evakuierungsmarsch zu schwach gewesen waren. Nach dem Krieg wurden an der südwestlichsten Ecke des Mombacher Waldfriedhofes, in der sogenannten Russenkuhle, weitere 41 Einzelgräber gefunden. Hierüber, sowie über die Lage der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Mainz allgemein, berichtete Dr. Hedwig Brüchert in ihrem Vortrag.

29. JANUAR 2024

DIE ERINNERUNGEN PIERRE CORDIERS AN DIE ZWANGSARBEIT AUF DER SCHIFFSWERFT IN MAINZ-GUSTAVSBURG | VORTRAG MIT LESUNG

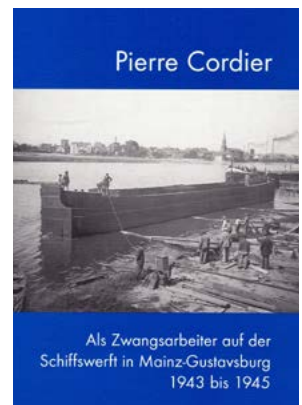
Am 29. Januar wurde der regionale Bezug der Mainzer Erinnerungswochen um ein Beispiel aus Mainz zur Zwangsarbeit auf der Schiffs

werft in Mainz-Gustavsburg und der Biografie von Pierre Cordier erweitert. Die rund 60 Gäste wurden von der Studienleiterin der Akademie des Bistums Mainz – Erbacher Hof, Dr. Felicitas Janson, im St. Hildegard-Saal sehr herzlich begrüßt, und sie leitete in das Thema des Abends und den Vortrag von Frau Hartwig-Thürmer ein.

Mit Beginn des Krieges wurden ab 1939 neben Kriegsgefangenen auch zivile Arbeitskräfte unter Zwang ins deutsche Reichsgebiet gebracht, die in allen Arbeitsbereichen eingesetzt wurden. In den Mainzer Vororten und Umlandgemeinden bekamen viele Betriebe vom Arbeitsamt diese Hilfskräfte zugewiesen, die schon bald vielerorts zum normalen Erscheinungsbild gehörten. Ein großer Teil der Mainzer Zwangsarbeiter*innen arbeitete in Fabriken bzw. bei kommunalen oder Staatsbetrieben. Das größte Lager in Mainz bestand in der M.A.N.-Fabrik in Mainz-Gustavsburg mit 1.067 Insassen mit verschiedensten Nationalitäten.

Im Februar 1943 wurde der achtzehnjährige Pierre Cordier aus seiner französischen Heimatstadt als Arbeiter auf die Schiffswerft Mainz-Gustavsburg gebracht, wo er bis zur Befreiung 1945 bleiben musste. Jahre später schrieb er seine Erinnerungen auf, die 2005 auf Deutsch veröffentlicht wurden. Die Historikerin Christine Hartwig-Thürmer erläuterte die Geschichte der Zwangsarbeit in der Mainspitze/Ginsheim-Gustavsburg und den langen Weg der Aufarbeitung in einem umfassenden Vortrag mit vielen Details und großem Überblick.

Im Anschluss las die Schauspielerin Petra Steck Textstellen aus den Erinnerungen Pierre Cordiers, die sehr eindrücklich die Situation der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter schilderten, ihren Hunger, ihre Schmerzen, ihre Angst und ihre dennoch unerschütterliche Hoffnung darauf, die Heimat einst wieder zu sehen.



31. JANUAR 2024

VON EINEM ORT DES JUBELS ZU EINEM ORT DES UNRECHTS. ZWANGSARBEITSLAGER AUF FUSSBALL- UND SPORTPLÄTZEN

Am 31. Januar fand der letzte Vortrag der Mainzer Erinnerungswochen mit einer Vorstellung und Diskussion des Projektes „NS-Zwangsarbeit auf Sportplätzen. Auch dort, wo du jubelst?“ statt. „Le Maître“ der Enten, Stefan Schirmer, begrüßte die rund 40 Besuchenden der Veranstaltung im Mainzer Fanhaus. Anschließend stellte Lara Strelau vom Landessportbund Rheinland-Pfalz die seit einigen Jahren mit den Enten laufende Zusammenarbeit in den Vordergrund. „IdS – Integration durch Sport“ ist ein Programm des LSB RLP, in dem der FC Ente Bagdad aktiv ist. Und daraus hat sich auch die Kooperation in der Erinnerungsarbeit, die die Referentin Rheinhessen „Integration durch Sport“ als äußerst wichtig einstufte, entwickelt.

Danach begann die Projektvorstellung durch Julian Krings von Augustschacht e.V. in Osnabrück. „NS-Zwangsarbeit auf Sportplätzen. Auch dort, wo du jubelst?“ – Unter diesem Motto befasst sich seit Anfang 2023 eine Arbeitsgruppe der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht mit ehemaligen NS-Zwangsarbeitslagern auf Fußball- und Sportplätzen in Deutschland und Österreich.

Dass diese häufig auf zuvor hoch frequentierten Fußball- und Sportplätzen errichtet wurden, ist vielfach noch kaum aufgearbeitet. Durch die partizipative Arbeit von Menschen aus Vereinen, Fanszenen und Bürgervereinen sowie interessierten Einzelpersonen soll die Geschichte dieser Orte erforscht werden und diese mittels einer interaktiven, digitalen Karte auf einer eigenen Homepage sichtbar gemacht werden.

In seiner Projektvorstellung mit anschließender Diskussion stellte Julian Krings die bisherigen Forschungsergebnisse vor und bot sowohl während seines Vortrages als auch im Anschluss die Möglichkeit, über

die Bedeutung der Erforschung von NS-Verbrechen im Kontext Sport für die Erinnerungskultur zu diskutieren. Ohne einen Aufruf zur Mitarbeit wollte er den Abend allerdings nicht beenden und ermutigte die Anwesenden dazu, in ihren eigenen Vereinen nachzuforschen.

5. MÄRZ 2024

NIE WIEDER IST JETZT! – UND JETZT? POTENZIALE UND HERAUSFORDERUNGEN IM EHRENAMT

Ehrenamt ist überall – in Kultur- und Bildungsangeboten, im Sport, in Sozial- und Umweltprojekten, in der Nachbarschaftshilfe ebenso wie in Bürgervereinen und Stadtteilinitiativen. Auch das THW, die Feuerwehren und Hilfsorganisationen bauen auf freiwilliges Engagement. Dieses gestaltet nicht nur unsere Gesellschaft, sondern stärkt auch die Demokratie durch Teilhabe, Integration und soziale Bindungen.



Mit dieser Veranstaltung, die wir gemeinsam mit dem Stadtjugendring, MEM – Mein Engagement in Mainz, der Flüchtlingskoordination und dem Migrationsbüro der Landeshauptstadt Mainz organisierten, widmeten wir uns der essentiellen Rolle des Ehrenamts für die Demokratie und den damit verbundenen Potenzialen und Herausforderungen. Auftakt der Veranstaltung bildete ein Grußwort des Mainzer Oberbürgermeisters Nino Haase, der sich vor allem für das Engagement der Anwesenden bedankte und hervorhob, wie wichtig der gelebte Einsatz für die Demokratie und für eine vielfältige und bunte Landeshauptstadt Mainz sei. In einem Impulsvortrag gab Anne Waninger anhand der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN BdA) Einblick in die Bedeutung von ehrenamtlichem Engagement, legte aber auch einen Fokus auf aktuelle Herausforderungen – insbesondere mit Blick auf aktuelle Demonstrationen für die Demokratie und gegen Rechtsextremismus. Anschließend stellten engagierte Akteur*innen und Vereine ihre ehrenamtlichen Projekte zur Demokratieförderung auf einem

Markt der Möglichkeiten vor. Im Anschluss luden wir zum Austausch in entspannter Atmosphäre ein. Viele bereits aktive Ehrenamtliche nutzten die Gelegenheit, sich über Beratungsangebote angesichts der aktuellen Herausforderungen zu informieren und um sich untereinander auszutauschen. Auch viele Interessierte, die auf der Suche nach einer passenden ehrenamtlichen Aufgabe waren, folgten der Einladung und nutzten die Möglichkeit, unterschiedliche Initiativen und Vereine kennenzulernen.

8. MÄRZ 2024

ÖFFENTLICHER STADTRUNDGANG „AUF DEN SPUREN VON MAINZER*INNEN ZWISCHEN VERFOLGUNG, WIDERSTAND UND EMANZIPATION“

Stadtgeschichte ist keine Männergeschichte: Die Geschichte von Mainz lässt sich nicht erzählen, ohne gleichzeitig auch an das Leben und die Lebensumstände ihrer Bewohnerinnen zu erinnern. Doch noch immer hält sich hartnäckig die Ansicht, nur „große Männer“ hätten die Geschicke der Stadt gelenkt. Dabei hat die weibliche Hälfte der Bevölkerung quer durch die Jahrhunderte ebenso einen Anteil am Geschehen in Mainz – und nicht wenige Frauen wirkten auch weit über die Stadtgrenzen hinaus.

Anlässlich des Weltfrauentages stellten wir in diesem etwa zweistündigen Rundgang das Leben und Wirken von Mainzer*innen aus den letzten zwei Jahrhunderten in den Mittelpunkt, die sich hier in der Stadt auf vielfältige Weise engagierten, gegen enge Frauenrollen opponierten und gesellschaftlich gesetzte Grenzen nicht einfach hinnehmen wollten.

11. MÄRZ 2024

BÜNDNISTREFFEN „DEMOKRATIE GEWINNT!“

Am 11. März 2024 war unsere Stiftung „Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz Mainz“ zum Treffen des Bündnisses „Demokratie gewinnt!“ in die Staatskanzlei Rheinland-Pfalz eingeladen. 2017 war das

Bündnis, aufbauend auf ein breites zivilgesellschaftliches Netzwerk, das im Zusammenhang des Bundesprogramms „Demokratie leben und lernen“ entstanden war, durch Ministerpräsidentin Malu Dreyer ins Leben gerufen worden, um all jene Menschen zu stärken, die sich im gesamten Land für Demokratie, Akzeptanz und Toleranz einsetzen. Bei diesem Bündnistreffen ging es vor allem darum, eine gemeinsame Erklärung zu veröffentlichen, in der sich alle Mitglieder für ein friedliches, offenes und solidarisches Rheinland-Pfalz einsetzen. Damit griff das Bündnis das Engagement vieler Tausend Menschen auf, die sich in den vergangenen Wochen für Demokratie und gegen Rechtsextremismus eingesetzt haben und auf den Straßen in Rheinland-Pfalz und in ganz Deutschland demonstriert haben.

So erklären die Bündnismitglieder in der gemeinsamen Erklärung, dass Hass und Hetze, Ausgrenzung und Diskriminierung und völkisch-nationalistisches Gedankengut keinen Platz in Rheinland-Pfalz haben dürfen. Im Rahmen des Treffens hatten sechs der mittlerweile 95 Mitglieder die Möglichkeit auf einem Podium, moderiert von Dr. Florian Pfeil und Ilka Thriener-Langer, ihren Einsatz für die Demokratie aufzuzeigen und dabei auch zu verdeutlichen, welchen Mehrwert das Bündnis „Demokratie gewinnt!“ bietet.

So wurde nicht nur durch die Ansprache der Ministerpräsidentin deutlich, dass Rheinland-Pfalz eines der stärksten und am breitesten aufgestellten Bündnisse in diesem Bereich hat: „Ich bin stolz darauf, dass wir mit dem Bündnis eine Plattform haben, der mittlerweile 95 starke Partner und Partnerinnen aus der Zivilgesellschaft, aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft angehören. Zahlreiche neue Partnerschaften, Aktionen und Projekte sind aus diesem bundesweit einmaligen Netzwerk hervorgegangen.“ Die mehr als 120 Vertreter*innen, die zum Bündnistreffen gekommen waren, spiegelten eindrucksvoll die Vielfalt des Bündnisses wider. Die Kurz-Interviews auf dem Podium machten dies noch einmal deutlich: Otto Rubly vertrat als Landrat des Landkreises Kusel die Perspektive der Landkreise, Roland Schäfer als Vorsitzender des Vereins Rheinhessen gegen Rechts die der Zivilgesellschaft, Julia Schneider, Leiterin der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, brachte die Perspektive der gemeinnüt-

zigen Stiftungen mit ein, Sabrina Kleinhenz stand als Vorstandsmitglied des Dachverbands der kommunalen Jugendvertretungen für die Beteiligung der Kommunen und Stephan Wilhelm von der EWR AG Worms vertrat exemplarisch die Sicht der Unternehmen im Bündnis.

Nach der Unterzeichnung der gemeinsamen [Bündnis-Erklärung](#) und der Aufnahme eines Fotos aller Vertreter*innen, konnten wir uns bei einem Ausklang mit weiteren Bündnispartner*innen austauschen und unsere Ideen und Wünsche für die Zukunft des Bündnisses an Pinnwänden einbringen. Außerdem stellten wir in Kurzinterviews dar, was Demokratie für uns bedeutet.



Die Partner*innen des Bündnisses „Demokratie gewinnt!“ in der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz
© Staatskanzlei/Sell

17. MÄRZ 2024

ÖFFENTLICHER STADTRUNDGANG „AUF DEN SPUREN DER DEMOKRATIE DURCH MAINZ“

Dieses Jahr fanden in Erinnerung an das 175jährige Jubiläum der Revolution 1848/49 gleich mehrere Veranstaltungen in Mainz und Rheinhessen statt. Unser Haus beteiligte sich an diesem Programm mit dem öffent-

lichen Stadtrundgang „Auf den Spuren der Demokratie durch Mainz“.

In einer eineinhalbstündigen Führung mit sechs Stationen reisten die Teilnehmer*innen bei diesem Stadtrundgang durch zwei Jahrhunderte der städtischen Demokratiegeschichte. Darin zeichneten wir den Kampf für Menschen- und Freiheitsrechte, aber auch die Rückschritte und Einschnitte auf dem Weg zu unserer heutigen Gesellschaft nach. Beginnend mit der Mainzer Republik 1792/93, über die Revolution von 1848/49 und die NS-Zeit bis hin zum Wiederaufbau und der Schaffung des Landes Rheinland-Pfalz bot der Stadtrundgang den interessierten Besucher*innen einen Überblick über die historischen Entwicklungen in unserer Landeshauptstadt. Ein besonderer Fokus lag hierbei auf den regionalen demokratischen Bewegungen und deren Geschichte, so unter anderem auf den Biografien von Kathinka Zitz-Halein und Georg Forster.

18. MÄRZ 2024

PODIUMSDISKUSSION „ZUKUNFT DER ERINNERUNGSKULTUR“



Prof. Dr. Jörg Skribeleit,
Ariella Chmiel,
Ernst Grube,
Dr. Cornelia Dold und
Andreas Bönthe
(v.l.n.r.)
© Sabrina Wanninger

Am 18. März war die Leiterin unseres Hauses, Dr. Cornelia Dold, in die Bayerische Akademie der Wissenschaften eingeladen worden, um dort auf einem Podium zum Thema „Zukunft der Erinnerungs-

kultur“ mitzudiskutieren. Die Veranstaltung fand im Rahmen des vom Bayerischen Rundfunk groß angelegten Projektes „Die Rückkehr der Namen“ statt. Mit diesem Projekt will der BR an 1.000 Müncher*innen erinnern, die während des NS-Regimes ausgegrenzt, verfolgt und ermordet wurden und ihnen so wieder einen Namen und ein Gesicht geben.

Heute können nur noch wenige Überlebende des Nationalsozialismus persönlich von ihren Erlebnissen berichten. Es stellt sich daher die Frage, wie die Erinnerungskultur in Zukunft aussehen kann, wenn es keine persönlichen Begegnungen mit Zeitzeug*innen mehr geben kann. Wie muss eine Erinnerungskultur aussehen, die die unterschiedlichen Perspektiven unserer pluralistischen Gesellschaft in den Blick nimmt? Über diese Frage sprach Andreas Bönnte, Programmbereichsleiter des Bayerischen Rundfunks, mit Ariella Chmiel, Ernst Grube, Dr. Jörg Skriebeleit und Dr. Cornelia Dold. Die Podiumsdiskussion, die vom Bayerischen Rundfunk aufgezeichnet wurde, wurde am 9. April bei ARD alpha ausgestrahlt und ist fortan auch in der Mediathek abrufbar.

Ernst Grube, 1932 in München geboren, wurde von den Nationalsozialisten verfolgt und nach Theresienstadt deportiert. Er ist Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Bayerischer Gedenkstätten und berichtet auch heute noch von seinen Erlebnissen. In der Diskussion war es ihm vor allem ein Anliegen, dass sich die Perspektive erweitert, nämlich um den Blick in die Gegenwart. Die Erinnerung an die Verbrechen der Nationalsozialisten müsse dazu genutzt werden, um auf heutige Ausgrenzungsmechanismen, auf Antisemitismus und Rassismus hinzuweisen und Menschen zu ermutigen nicht wegzusehen, sondern Zivilcourage zu zeigen.

Ariella Chmiel, Geschäftsführerin der Literaturhandlung München, einer auf Literatur zum Judentum spezialisierten Buchhandlung, brachte vor allem die Perspektive junger Jüdinnen*Juden mit in die Diskussion ein. Diese habe sich vor allem seit dem Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 jedoch sehr verändert. Bis zu diesem Tage habe ihre Generation die Sorge ihrer Eltern oder Großeltern, dass man stets auf

„gepackten Koffern“ sitzen müsse, nicht geteilt. Doch nun sei die Frage „Wohin können wir gehen, wenn wir auch in Israel nicht mehr sicher sind?“ auch für junge deutsche Jüdinnen*Juden sehr präsent.

Dr. Jörg Skriebeleit, Leiter der Gedenkstätte Flossenbürg und Gründungsdirektor des Zentrums Erinnerungskultur der Universität Regensburg, und unsere Leiterin schilderten vor allem ihre Erfahrungen aus der praktischen Arbeit am außerschulischen Lernort. Darin, dass eine quellenbasierte Arbeit Bestandteil der heutigen Erinnerungsarbeit sein müsse und dass biografische und regionale Zugänge genutzt werden müssen, waren sie sich sehr einig.

Nach einer Stunde intensiven Austauschs unter den Podiumsgästen, stellte auch das Publikum noch zahlreiche Fragen. Die lebendige Diskussion über die Zukunft der Erinnerungskultur wurde bei einem informellen Ausklang fortgesetzt.

20. MÄRZ 2024

„DIE NAZIS NANNTEN SIE ‚ASOZIALE‘ UND ‚BERUFSVERBRECHER.‘“ | BUCHVORSTELLUNG UND LESUNG

Zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte melden sich 20 Nachkommen der über 75 Jahre lang verleugneten KZ-Häftlinge in einem von Prof. Dr. Frank Nonnenmacher herausgegebenen Sammelband zu Wort: „Die Nazis nannten sie ‚Asoziale‘ und ‚Berufsverbrecher‘. Verfolgungsgeschichten im Nationalsozialismus und in der Bundesrepublik“ (Campus-Verlag Frankfurt am Main). Die Autor*innen beschreiben darin die jeweilige Verfolgungsgeschichte ihrer Vorfahren, die mit dem grünen oder schwarzen Winkel in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern inhaftiert wurden und von denen die meisten das NS-Regime nicht überlebten.

In ihrer Begrüßung und Einführung hob Dr. Cornelia Dold hervor, wie wichtig es ist, die Erinnerung an die verschiedenen Opfer des NS-Regimes wachzuhalten. So sei es zentrales Anliegen des Haus des Erinnerns

– für Demokratie und Akzeptanz, den Fokus immer wieder auf die unterschiedlichen Opfergruppen zu legen und so vor allem jene, die lange Zeit – und zum Teil noch bis heute – in den Hintergrund gerieten, dem Vergessen zu entreißen.

Anschließend stellte Prof. Dr. Frank Nonnenmacher zwei Biografien aus dem Sammelband genauer vor: Neben der seines Onkels auch die von Emil Baum. Das Schicksal Emil Baums, das in der Publikation von dessen Urenkel Daniel Engel geschildert wird, verdeutlicht die Verdrängung der eigenen Familiengeschichte, wie sie in vielen Haushalten im Nachkriegsdeutschland stattgefunden hatte. Emil Baum, dessen Mutter bereits verstarb als er erst sechs Jahre alt war, wechselte später häufig seinen Arbeitsplatz und geriet immer wieder in die Arbeitslosigkeit. Auch wenn Emil Baum nach der Hochzeit mit Ella Margareta Schanne und der Geburt der gemeinsamen Tochter Hildegard, einen beruflichen Neuanfang wagte, geriet die Familie immer wieder in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Um seine Familie ernähren zu können, beging er mehrere Diebstähle. 1936 wurde er wegen „schwerem Diebstahl mit Rückfall“ zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt. Der Urenkel Daniel Engel fand bei seinen Recherchen heraus, dass Emil Baum mit dem schwarzen Winkel als sogenannter ‚Asozialer‘ im Konzentrationslager Mauthausen inhaftiert war. Er wurde wohl ein Opfer des nationalsozialistischen Programms „Vernichtung durch Arbeit“. Er starb am 11. Januar 1940, um 15:20 Uhr, im KZ Mauthausen angeblich an „Lungenentzündung und Herz-Kreislaufschwäche“, so eine Eintragung in einem der von der SS geführten Totenbücher, auf die Daniel Engel stieß. Sehr viel wahrscheinlicher starb er wohl an Erschöpfung durch die im KZ Mauthausen geleistete Sklavenarbeit.

Ernst Nonnenmacher, der Onkel Frank Nonnenmachers, war nicht mit dem schwarzen, sondern mit dem grünen Winkel der sogenannten ‚Berufsverbrecher‘ Häftling im KZ Flossenbürg. Auch er hatte einen Diebstahl begangen; aus Hunger stahl er bei einem Bäcker ein Brötchen und wurde inhaftiert. 1941 wurde er aus der Haft entlassen und unmittelbar

zur Arbeit im Steinbruch in das KZ Flossenbürg deportiert. Frank Nonnenmacher führte aus, dass gerade die von den Nationalsozialisten als ‚Asoziale‘ und ‚Berufsverbrecher‘ bezeichneten Häftlinge gewinnbringend vernichtet werden sollten, d. h., dass das NS-Regime ihre Arbeitskraft ausnutzen wollte, bis sie vor Erschöpfung starben oder ermordet wurden. Ernst Nonnenmacher wurde von dort aus noch in das KZ Sachsenhausen verlegt, da bekannt war, dass er Korbflechten konnte. Später bezeichnete er dies als „lebensrettend“, da er dort in ein „gutes Kommando“ gekommen sei. Doch Frank Nonnenmacher schilderte nicht nur den Leidensweg seines Onkels bis zur Befreiung durch die Alliierten, sondern legte den Fokus auch auf die Nachkriegszeit. Die Opfergruppen der Schwarz- und Grünwinkligen bekamen zunächst keinerlei Anerkennung als Opfer des Faschismus. So wirkte das durch die NS-Propaganda geprägte Bild dieser Menschen auch nach 1945 noch lange weiter: Sie galten weiterhin als „zu Recht“ von den Nationalsozialisten verfolgt. Die meisten Überlebenden dieser Opfergruppe schwiegen daher auch aus Scham lange Jahre über ihre Schicksale – auch in den eigenen Familien wurde oftmals nicht über die Zeit der Verfolgung durch die Nationalsozialisten gesprochen, so auch in der Familie Nonnenmacher.

Frank Nonnenmacher wies daher darauf hin, welch ein Meilenstein es sei, dass der Deutsche Bundestag diese Menschen 2020 als Opfer der NS-Diktatur anerkannte. Dadurch sei offiziell die so lange erkämpfte Anerkennung ausgesprochen worden. Doch obwohl der Deutsche Bundestag 2020 eine Erklärung abgab, laut der diese Opfergruppe einen „angemessenen Platz im bundesweiten Erinnern“ bekommen solle, dass es Ausstellungen, Forschungsarbeiten u.a.m. geben solle, sei bislang nur eine erste Ausstellung in Arbeit. Dies zeige, dass man weiter laut bleiben müsse und daher habe er sich auch zu diesem Sammelband entschieden, in dem die Nachkommen der Verfolgten zu Wort kommen sollen.



4. APRIL 2024

GELÖSTE STIMMEN. DDR-SCHICKSALE IN BERICHTEN UND LIEDERN | EIN ABEND MIT STEPHAN KRWCZYK

Am 4. April startete im Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz unsere kleine Reihe zur DDR-Geschichte anlässlich von 35 Jahre Berliner Mauerfall. Der musikalisch-literarische Abend zur politischen Bildung fand in Kooperation mit der Konrad-Adenauer-Stiftung (Politisches Bildungsforum Rheinland-Pfalz) statt. Mit spannenden „Innenansichten“, aufschlussreichen Erfahrungen, unverfälschten Berichten und eindringlichen Liedern verdeutlicht der Schriftsteller, Musiker und DDR-Dissident Stephan Krawczyk den Unterschied zwischen Diktatur und Demokratie. Seine authentischen Texte lassen Menschen zu Wort kommen, die „aus der Reihe tanzten“, widerstanden haben, unter der staatlichen Willkür in der DDR leiden mussten und eingesperrt wurden.

Mit Liedern ruft der 1955 in Thüringen geborene Stephan Krawczyk, der zur Symbolfigur der DDR-Bürgerrechtsbewegung wurde, 35 Jahre nach dem Fall der Mauer die Angst, Einsamkeit, Ungewissheit und Verzweiflung jener Menschen in Erinnerung, die „Sand im Räderwerk der Diktatur“ waren. Immer wieder scheinen auch Hoffnung, Zuversicht und der Mut, sich nicht brechen zu lassen, auf. Krawczyk, der vor seiner Abschiebung in den Westen 1988 im Stasi-Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen inhaftiert und isoliert wurde, führt eindringlich vor Augen, wie es gelingen kann, zu widerstehen und unter widrigen Umständen die eigene Würde zu wahren. Damit spannt er eine wichtige Brücke aus der Vergangenheit in unsere Gegenwart und Zukunft.

Stephan Krawczyk nahm die rund 43 Teilnehmer*innen mit auf eine Reise in seine Vergangenheit, indem er einige Kapitel aus seinem Ende 2023 erschienenen Buch „Gelöste Stimmen“ vorlas, diese kontextualisierte und mit Liedern untermalte. Auf humoristische Weise wurden so einige Anekdoten aus dem Leben der DDR benannt, die bei einem Teil des älteren Publikums Erinnerungen wachriefen. Anschließend begann ein kleiner

Austausch zwischen ihm und dem Historiker und Pädagogen Hans Bessel, in dem Krawczyk über das Leben als Mensch und Künstler in der DDR, die persönlichen Erfahrungen der Haft und sein Leben in unserem wieder vereinigten Land sprach. Zum Schluss waren auch die Gäste der Veranstaltung eingeladen Fragen zu stellen. Stephan Krawczyk lockerte das ernste Thema mit seiner humorvollen und direkten Art merklich auf und bot so einen spannenden aber auch unterhaltsamen Einblick in sein Leben in der DDR.

10. APRIL 2024

JUNG – JÜDISCH – JETZT MAINZ! JÜDISCHE STIMMEN ÜBER GEGENWART UND ZUKUNFT

Am 15. November 2023 wurde im Rahmen einer feierlichen Zeremonie der jüdische Studierendenverband Rheinland-Pfalz/Saarland „Hinenu“ gegründet. Für uns im Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz war dies Anlass, direkt Gespräche zu führen und Ideen für gemeinsame Projekte zu sammeln. Am 10. April starteten wir mit der Veranstaltung „jung – jüdisch – jetzt Mainz! Jüdische Stimmen über Gegenwart und Zukunft“ unsere Kooperation, in der hoffentlich noch viele weitere Veranstaltungen und Projekte entstehen werden.

Es war kein klassischer Vortragsabend wie es die Besucher*innen unseres Hauses gewöhnt sind. So wurden alle Teilnehmer*innen vor der Tür mit einem Glas koscheren Wein oder Traubensaft begrüßt und dazu eingeladen, sich erst einmal im Veranstaltungsraum zu bewegen und umzuschauen. An verschiedenen Tischen waren Gegenstände aufgebaut, zu denen die Gäste Fragen stellen und diese auf Zetteln in kleine Kisten werfen konnten. Auf einem Tisch wurden jüdische Kultgegenstände präsentiert, die an jüdischen Feiertagen eine besondere Rolle spielen, ein weiterer Tisch zeigte koschere Lebensmittel, über das Projekt Meet a Jew wurde an einem weiteren Tisch informiert. Begleitet wurde die erste halbe Stunde von „typisch jüdischer“ und „typisch israelischer“ Musik, gespielt von Lisa Glaser am Keyboard.

Allgemeine Zeitung

Freitag, 12. April 2024

Lieber ohne Kippa

Gedankenaustausch im Haus des Erinnerns: Viele Juden zeigen sich öffentlich derzeit ohne religiöse Symbole

Von Bern Funke

MAINZ. „Mit der Kippa würde ich nicht über den Campus gehen“, beschreibt der 27-jährige David Rosenberg die aktuelle Situation auch auf dem Mainzer Unigelände, das mit zahllosen „Free Palestine“- und Anti-Israel-Stickern gepflastert ist. Das Verbrennen einer Israelflagge vor dem Stadthaus ist ebenfalls noch in Erinnerung. Rosenberg trägt die traditionelle Kopfbedeckung der Juden in der Jackentasche. Auch Deborah Frank ist nach Hass-Postings und Bedrohungen in sozialen Netzwerken vorsichtig geworden: „Nach dem antisemitischen Vorfall in der Uni trage ich keine religiösen Symbole mehr, spreche auf der Straße kein Hebräisch. Die Bedrohung ist real.“

Stadtratsmitglied Kerstin Bub (FDP) pflichtet beiden zu: „Vor dreißig Jahren, als wir unsere Synagoge noch in der Forsterstraße hatten, war nichts – heute haben wir bei jedem Fest Polizeischutz.“ Polizei ist auch vorsichtshalber vor Ort, als im „Haus des Erinnerns“ informiert und diskutiert wird. „Jung – jüdisch – jetzt Mainz! Jüdische Stimmen zu Gegenwart und Zukunft“ lautet das Thema, beleuchtet werden soll an diesem Abend, was es bedeutet, als Jude oder Jüdin heute in Mainz zu leben. Es ist eine der ersten

„Hinenu“- Veranstaltungen. Der hebräische Ausdruck „Hinenu“ ist Statement, bedeutet er doch in der deutschen Übersetzung „Hier sind wir“. Der erst im November vergangenen Jahres gegründete jüdische Studierendenverband für Rheinland-Pfalz und das Saarland „Hinenu“ sieht sich für 18- bis 35-jährige Studierende als Verein für jüdische Religion und Kultur, will durch Aufklärung einen Beitrag zur Bekämpfung von Antisemitismus leisten. David Rosenberg, der Vorsitzende, hatte die Idee zur Gründung, nachdem er festgestellt hatte, dass die beiden Bundesländer bislang noch nicht in den jüdischen Studierendenorganisationen repräsentiert waren.

„Wir wollen zeigen, dass jüdisches Leben nicht nur von der Vergangenheit geprägt ist, sondern bunt und vielfältig ist“, führen die Leiterin des „Haus des Erinnerns“, Dr. Cornelia Dold, und ihr Kollege Henrik Drechsler in den Abend ein, dessen Wichtigkeit durch die Anwesenheit des Mainzer Rabbiners Aharon Ran Vernikovskys und der Antisemitismusbeauftragten der Landesregierung, Monika Fuhr, unterstrichen wird. Wie unterschiedlich Judentum sein kann, schildern Lisa Glaser („Judentum vereint auch Menschen, die nicht religiös sind“) oder aber auch Johanna „Chani“ Marks, die mit ihrer Familie streng religiös lebt. Emilia Taran, die stellvertretende „Hinenu“-Vorsitzende, unterstreicht die große Vielfalt jüdischen Lebens.

Aus den dicht gefüllten Reihen der Besucher des Abends werden Fragen gestellt zu „typisch jüdischer“ Musik (interpretiert von Lisa Glaser), aber auch zur Bedeutung und Verwendung von ausgestellten Kultgegenständen und zu koscheren Lebensmitteln,

die den strengen jüdischen Speisegesetzen folgend produziert werden. Teilweise stehen sie zum Verkosten bereit. Henrik Drechsler hat sie in einem Spezialgeschäft für koschere Waren in Frankfurt besorgt, den selbstverständlich ebenfalls koscheren Wein und Traubensaft von einem rheinhessischen Winzer.

Das Interesse am Judentum, das in seiner Vielfältigkeit von den „Hinenu“-Vorstandsmitgliedern repräsentiert wird, ist groß. Und groß ist der vielfach geäußerte Wunsch, aufeinander zugehen zu wollen. Fazit David Rosenbergs: „Wir sind nicht nur eine Randnotiz!“



Im „Haus des Erinnerns“ ist es etwas anderes: Aber auf dem Uni-Campus sind Deborah Frank und David Rosenberg nicht mehr mit jüdischen Symbolen unterwegs. Die Bedrohung finden beide momentan als zu real.

© Stefan Sämmer/hbz

14. APRIL 2024

NUR WER SICH ÄNDERT, BLEIBT SICH TREU – WOLF BIERMANN UND ISRAEL | VORTRAG MIT MUSIKBEISPIELEN VON UWE V. SELTMANN

Diese Veranstaltung zu Wolf Biermann und Israel fand in Kooperation mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Mainz und im Rahmen unserer kleinen Reihe zur DDR Geschichte statt.

Wolf Biermann, geboren am 15. November 1936 in eine kommunistische Arbeiterfamilie in Hamburg, ist einer der bekanntesten Liedermacher und Schriftsteller Deutschlands. Seine Gedichtbände zählen zu den meistverkauften der deutschen Nachkriegsliteratur und wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt.

Biermann war die scharfzüngigste Stimme der Opposition in der DDR und wurde 1965 von der DDR-Nomenklatura mit einem totalen Publikations- und Auftrittsverbot belegt, seine Werke durften nur in der Bundesrepublik erscheinen. Als er im November 1976 aus der DDR ausgebürgert wurde, schrieb er unfreiwillig Weltgeschichte: Die unerwartet große Protestbewegung in Ost und West gilt als Anfang vom Ende der DDR. Mit seinen oft provokanten Statements mischt sich der mit allen wichtigen Literaturpreisen geehrte Biermann bis heute ins politische Tagesgeschäft ein. An diesem Abend widmete sich Uwe von Seltmann einem Aspekt in Biermanns Leben und Werk, der in der Öffentlichkeit kaum bekannt ist: Wolf Biermanns Jüdischsein und seiner engen Verbindung zu Israel. Biermanns Vater Dagobert, ein kommunistischer Widerstandskämpfer gegen die Nationalsozialisten, wurde 1943 in Auschwitz als Jude ermordet. Der „jüdische Mischling ersten Grades“ Wolf Biermann hingegen überlebte den ‚Rassenwahn‘ der Nationalsozialisten. Wie sieht sich Biermann selbst, der in dem Lied „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu?“ geschrieben hat: „Ich bleibe, was ich immer war / Halb Judenbalg und halb ein Goj“? Wie hat die Freundschaft mit dem Auschwitz-Überlebenden und Historiker Arno Lustiger (1924–2012) Biermanns Leben verändert? Welche Bedeutung hat die jiddische Sprache für ihn? Und wie kam es zu Biermanns ausgeprägter Solidarität mit Israel, die ihn 2006 sagen ließ: „Israels Schicksal sehe ich als ein Menetekel für die Völkerfamilie auf diesem winzigen Planeten Erde“? Diese Fragen standen im Zentrum des Abends.

24. APRIL 2024

MONIKA HAEGER – INSIDE STASI | EIN MONO-THEATERSTÜCK

Die Schauspielerin Anja Kimmelmann führte die Zuschauer*innen des Mono-Theaterstücks „Monika Haeger – inside stasi“ im Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz einfühlend in die Gedankenwelt der Monika Haeger (1945–2006), einer ehemaligen inoffiziellen Mitarbeiterin der Staatssicherheit, ein.



Die Schauspielerin Anja Kimmelmann bei der Aufführung des Stücks „Monika Haeger – inside stasi“ im HdE.

Das Stück von Nicole Heinrich beginnt mit einem Besuch Haegers in einem DDR-Museum nach der Wende, bei dem sie sich an die Zeit erinnert, als sie die Bürgerrechtlerin Bärbel Bohley und deren Gruppe „Frauen für den Frieden“ im Auftrag der Staatssicherheit ausspionierte. Sie sah es als ihre Pflicht an, der DDR, der sie seit ihrer Kindheit in einem Kinderheim tief verbunden war, zu dienen und diese zu schützen. Anja Kimmelmann gelang es dabei, Monika Haegers inneren Zwiespalt eindrucksvoll darzustellen, da Haeger über einen Zeitraum von mehr als zwölf Jahren die Gruppe ausspionierte, deren Mitglieder zu ihren engsten Bezugspersonen zählten. Auch andere Momente, wie etwa als ihr eine Beförderung zur inoffiziellen Mitarbeiterin-Akte B anfänglich verweigert wurde, änderten schlussendlich nichts an Haegers Glauben an die DDR. Die Autorin und Regisseurin Nicole Heinrich schrieb dieses Stück anhand von einem rbb-Interview mit Monika Haeger von 1990 basierend auf zahlreichen Interviews, die die Autorin mit Personen führte, die Haeger nahestanden.

Monika Haegers Monologe werden während der Aufführung von teilweise nachgesprochenen Tonbandaufnahmen von Opfern der SED-Diktatur unterbrochen, die ihre Erfahrungen teilten. Diese Berichte handeln von Stasi-Verbrechen im Frauengefängnis Hoheneck nach einem missglückten Fluchtversuch und aus dem Internierungslager Jugendwerkhof Torgau, wobei diese nur eine kleine Auswahl einer Vielzahl von Berichten darstellten.

Im Anschluss fand eine lebhafte und offene Diskussion mit der Schauspielerin Anja Kimmelmann und der Autorin/Regisseurin Nicole Heinrich statt, bei der u.a. ehemaligen Opfern ein Raum geboten werden konnte, ihre Erfahrungen zu teilen. Dabei berichteten mehrere Zuschauer*innen von ihren eigenen Erlebnissen mit inoffiziellen Mitarbeiter*innen und auch von ihrer Haftzeit in der DDR.

Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung Rheinland-Pfalz, der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz und der Bundesstiftung „Orte der Demokratiegeschichte“ statt.

2. – 5. MAI 2024

„QU(EER)AL DER WAHL“: BESUCH DER JUNIORBOTSCHAFTER*INNEN DES DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN JUGENDWERKS

Vom 2. bis 5. Mai 2024 fand in Mainz ein Seminar unter dem Titel „Qu(eer)al der Wahl“ zum Thema Queerness und Europawahlen statt. Organisiert wurde dieses viertägige Ereignis von sechs Juniorbotschafter*innen des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW). Insgesamt 14 Teilnehmer



mer*innen aus Deutschland und Frankreich setzten sich anlässlich der bevorstehenden Europawahlen intensiv mit der Frage „Wie steht es um die Situation queerer Personen in der EU?“ auseinander.

Das Seminar bot eine Plattform für einen interkulturellen Austausch, bei dem die Teilnehmer*innen gemeinsam die aktuellen Herausforderungen und Fortschritte im Bereich der Rechte und Anerkennung queerer Personen in Europa

Teilnehmer*innen bei Gruppenarbeit im Workshop „Othering“ im HdE © DFJW

diskutierten. Maren Weiß (EuropeDIRECT Ingelheim) sprach in ihrem Vortrag zu den europäischen Institutionen und der LGBTIQ-Gleichstellungstrategie der EU; Juniorprof. Dr. Tobias Boll nahm das Thema Genderstudies in den Blick. Außerdem nahmen die Teilnehmer*innen an einem Workshop des Hauses des Erinnerens – für Demokratie und Akzeptanz zum Thema „Othering“ teil.

Ziel der Veranstaltung war es, für die anstehenden Europawahlen durch die Veröffentlichung mehrerer Texte zu verschiedenen Lebensbereichen queerer Personen zu sensibilisieren. Die Texte beschäftigen sich u.a. mit Bildungspolitik, mit Schwierigkeiten innerhalb der Gesundheitssysteme, aber auch mit der Situation queerer Geflüchteter. Die Texte sind abrufbar unter der Internetadresse iodized-language-913.notion.site.

Angesichts des wachsenden Zuspruchs für rechtsextreme Parteien in ganz Europa empfanden die sechs DFJW-Juniorbotschafter*innen es als wichtig, auf die Situation queerer Menschen aufmerksam zu machen. Es sei für sie wichtig, wählen zu gehen, damit queere Menschen sich in Europa weiterhin sicher fühlen können.

Die Teilnehmer*innen verließen das Seminar mit neuen Erkenntnissen, gestärktem Engagement und dem festen Willen, sich weiterhin für die Rechte queerer Personen in Europa einzusetzen.

** Der Bericht der Teilnehmer*innen wurde redaktionell vom HdE bearbeitet.*

MAI 2024

WOCHEN DER DEMOKRATIE: „DIE WÜRDE DES MENSCHEN IST UNANTASTBAR.“ – DAS GRUNDGESETZ IM 75. JAHR

Das Team des Haus des Erinnerens – für Demokratie und Akzeptanz Mainz hat zusammen mit verschiedenen Kooperationspartnern aus Anlass des 75jährigen Jubiläums unseres Grundgesetzes eine kleine Veranstaltung

reihe „Wochen der Demokratie“ im Mai 2024 organisiert, bei der an die schwierigen Ausgangsbedingungen der deutschen Nachkriegsdemokratie erinnert, ihre Rahmenbedingungen kritisch reflektiert und zugleich die aktuellen Gefährdungen und Herausforderungen unserer liberalen Demokratie und vielfältigen Gesellschaft thematisiert werden sollten.

3. MAI 2024

BRAUCHT UNSERE DEMOKRATIE DEN JOURNALISMUS? EIN GESPRÄCH ZUM INTERNATIONALEN TAG DER PRESSEFREIHEIT

Anlässlich des Internationalen Tags der Pressefreiheit luden wir am 3. Mai gemeinsam mit der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz und dem Deutschen Journalisten-Verband Rheinland-Pfalz in unser Haus ein, um über die Frage „Braucht unsere Demokratie den Journalismus?“ zu diskutieren. Souad Lamroubal ist nicht nur als Autorin und Moderatorin tätig, sondern seit dem Jahr 2006 hauptberuflich in der kommunalen Migrations- und Integrationsarbeit aktiv. Ihre Gesprächspartnerin des Abends war Andrea Wohlfahrt, Geschäftsführerin des Deutschen Journalistenverbands (DJV) Rheinland-Pfalz, die zuvor als freie Journalistin und als Vorsitzende des DJV Rheinland-Pfalz tätig war.

Die Veranstaltung wurde mit Grußworten von Franziska Hendrich, Referentin für Kommunikation und Pädagogik, und Horst Wenner, Vertreter der Landeszentrale für politische Bildung, eröffnet. Franziska Hendrich wies darauf hin, dass die Veranstaltung den Auftakt der „Wochen der Demokratie im Mai 2024“ des Hauses des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz bilde.

Das Gespräch mit den Referentinnen begann mit der Darstellung ihrer eigenen Erfahrungen als Journalistinnen, sowohl der positiven wie der negativen. Dabei gingen sie auf Hasskommentare und -nachrichten ein, die sie auch selbst erhalten hatten. Durch das seit 2022 bestehende Programm „Journalismus macht Schule“ des Vereins zur Förderung von Informations- und Nachrichtenkompetenz e.V. erhoffen sich die

Referentinnen ein größeres Verständnis für die journalistische Arbeit.

Im Weiteren diskutierten sie den digitalen Wandel und dessen Auswirkungen auf den Beruf der Journalist*innen. Digitale Medien sind darauf ausgerichtet komplexe Inhalte so prägnant wie möglich zu vermitteln. Hierbei wird eine Medienkompetenz und die Fähigkeit zur angemessenen Überprüfung der Informationen bei den Leser*innen vorausgesetzt. Trotz dieser Herausforderungen betonen sie die Bedeutung sozialer Medien als Instrument zur Förderung von Transparenz, Dialog und demokratischer Beteiligung in der modernen Medienlandschaft.

Zuletzt äußerten die Referentinnen den Wunsch, dass der ökonomische Druck im Journalismus nachlassen solle, um Raum für „langsamen“ Journalismus zu schaffen, der durch gründliche Recherche gekennzeichnet ist. Das bestehende Interesse der Adressat*innen an dieser Form des Journalismus wird auch im aktuellen Trend von Podcasts deutlich.

7. MAI 2024

ERINNERUNGSRORTE ZUR GESCHICHTE DER DEMOKRATIE. AUF DEN SPUREN DER DEMOKRATIEBEWEGUNG IN RHEINHESSEN UND DER PFALZ (1789–1849)

Am 7. Mai fand die zweite Veranstaltung in unserer Reihe der Demokratiewochen im Landtag Rheinland-Pfalz statt. Hierbei ging es um die die Vorstellung unseres Buches „Erinnerungsorte zur Geschichte der Demokratie. Auf den Spuren der Demokratiebewegung in Rheinhessen und der Pfalz (1789–1849)“, des dritten Bandes der Reihe „Beiträge zur Demokratiegeschichte in Rheinland-Pfalz“, die aktuell von der Landeszentrale für politische Bildung (LpB) und der Stiftung Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz Mainz (HdE) herausgegeben wird.

Der Abend begann mit einer Begrüßung durch den Präsidenten des Landtages Rheinland-Pfalz Hendrik Hering und einem Grußwort für die Herausgeber von Bernhard Kukatzki, dem Leiter der Landeszentrale für

politische Bildung Rheinland-Pfalz. Anschließend präsentierte Autor Thomas Handrich sein neues Buch, in dem er 29 ausgewählte rheinhessische und pfälzische Orte zur Erinnerung an die frühe Geschichte der Demokratie vorstellte und kritisch hinterfragte, wie es genau an diesen Orten zu den besonderen Momenten der Demokratieentwicklung kam. Denn dort, im regionalen Raum, spielte sich zwischen 1789 und 1849 die große Geschichte von Aufständen, Revolutionen und Gegenrevolutionen ab. Nach einer regionalhistorischen und demokratiegeschichtlichen Einführung werden die unterschiedlichen Orte nicht nur anhand materieller Spuren wie Gedenksteinen und -tafeln, sondern auch die dort handelnden Personen vorgestellt, die in der Region Demokratiegeschichte schrieben. Dr. Maria Lucia Weigel, Leiterin des Erkenbertmuseums in Frankenthal, ergänzte die Buchvorstellung des Autors Thomas Handrich durch das Verlesen exemplarischer Zitate der historischen Persönlichkeiten und nahm die Teilnehmenden so mit auf eine Zeitreise in die Zeit der frühen Demokratiegeschichte.

Dr. Kai-Michael Sprenger, Direktor der Bundesstiftung Orte der Demokratiegeschichte, stellte in seinem Statement dieses Beispiel regionalhistorischer Darstellung in einen größeren landes- und bundesweiten Kontext und erläuterte unterschiedliche Formen des Erinnerns an die frühe deutsche (und europäische) Demokratiegeschichte und an ausgewählten Beispielen ihre Relevanz für heute. Das Schlusswort hielt die Verlegerin Dr. Annette Nünnerich-Asmus, indem Sie noch einmal auf den inneren Zusammenhang der inzwischen drei Publikationen der Reihe zur Demokratiegeschichte in Rheinland-Pfalz, dem Band zur Mainzer Republik, zur Geschichte des Hambacher Festes und der Reden auf dem Schloss aus diesem Anlass und jetzt der Spurensuche zur frühen Demokratiebewegung an Erinnerungsorten in Rheinhessen und der Pfalz verwies. Der ganze Abend wurde musikalisch von Volker Gallé begleitet, der Lieder aus der Zeit des Vormärz' und der Revolution 1848/49 sang. Der Abend endete für die etwa 90 Teilnehmenden mit einem Empfang in der Lobby des Landtags und der Gelegenheit, sich in einzelne Gespräche zu vertiefen.

Allgemeine Zeitung

Donnerstag, 2. Mai 2024

Blick zurück zeigt Gefahren auf

Der dritte Band der Beiträge zur Demokratiegeschichte in Rheinland-Pfalz ist erschienen / Warum der Stoff auch heute sehr aktuell ist

Von Torben Schröder

RHEINHESSEN. Was haben der Historische Verein Rheinhessen, das Chawwerusch-Theater, der Freischarenrundweg in Westhofen und der Schauspieler Tino Leo gemeinsam? Sie alle vermitteln Demokratiegeschichte. Und sind Teil eines außergewöhnlichen Kapitels des dritten Bandes der Beiträge zur Demokratiegeschichte in Rheinland-Pfalz. Der Titel: „Erinnerungsorte zur Geschichte der Demokratie“.

Vorstellung des Buches am 7. Mai im Landtag

Das 380-seitige Buch, das der Politikwissenschaftler Thomas Handrich verfasst hat, wird am 7. Mai, 18 Uhr, im Mainzer Landtag vorgestellt. Herausgeber sind die Landeszentrale für politische Bildung und die Stiftung Haus des Erinnerns. Und das ist eine Neuheit in dieser noch jungen Reihe, denn die ersten beiden Bände entstanden unter Federführung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde. Doch dort sorgte zwischenzeitlich ein Führungswechsel für veränderte Prioritäten.

Der Stiftungsvorsitzende Hans Berkessel brachte die beiden Einrichtungen, die sich

nun die Herausgeberschaft teilen, zusammen, um die Reihe fortzusetzen. Schließlich habe in dem Manuskript Handrichs zu den frühen Spuren der Demokratieentwicklung ein „ungeschliffener Rohdiamant“ vorgelegen, basierend auf umfassenden Vor-Ort-Recherchen. Gemeinsam mit Walter Rummel wurde ein neues Konzept aufgezogen und die geschichtswissenschaftliche Fundierung vorgenommen.

„Es ist jetzt unsere Aufgabe, anhand historischer Rückbezüge Gefahren aufzuzeigen“, sieht Berkessel eine besondere aktuelle Relevanz des Stoffes, der sich auf die Zeit 1789 bis 1849 konzentriert. Es handele sich um ein Buch für unterschiedliche Interessengruppen. Die Wurzeln der südwestdeutschen Demokratiebewegung werden freigelegt, Akteure, Vereine und Bewegungen vorgestellt. Ein spezieller Blick richtet sich nach Rheinhessen und in die südliche Nachbarschaft, von der Französischen Revolution bis zur Frankfurter Nationalversammlung und dem Pfälzer Aufstand. Wie Friedrich Engels auf dem Buchrücken zitiert wird: „Die Herstellung der Kneipfreiheit war der erste revolutionäre Akt des pfälzischen Volkes.“ Vorlieben müssen die Leser ansonsten mit gegenderter Sprache.

Schon nach einem Fünftel des Seitenumfanges führt die literarische Reise an konkrete Erinnerungsorte, beginnend in Alzey, mit besonderem Verweis auf das städtische Museum und den von Volker Gallé konzipierten „Demokratierundgang Alzey“ – sowie die ungenutzten Potenziale in der Erinnerungskultur. In Ingelheim wiederum fand der Autor einige Gedenkorte sowie eine umfassende

schriftliche und digitale Aufbereitung vor – und liefert konkrete Vorschläge für weitere historische Hinweistafeln. Besonders viel Raum nimmt, nicht nur aufgrund der Mainzer Republik, die heutige Landeshauptstadt ein. Verbunden mit der Anregung eines regelmäßigen Demokratiefests, wo doch in Mainz so gern gefeiert wird.

Der Schlussteil schließlich ist zahlreichen Beispielen konkreter Vermittlung von Demokratiegeschichte gewidmet, angefangen mit dem Südpfälzer Theaterkollektiv Chawerusch, das schon mit einer Reihe Stücke zur Demokratiegeschichte durch die Region gezogen ist. Ebenso wie Tino Leo mit seinem Histotainment-Programm Mainzer Republik, in dem der Schauspieler und Autor gleich zehn verschiedene Rollen übernimmt, um Geschichte lebendig und zugänglich zu machen.

Mit mittlerweile 250 Mitgliedern bemüht sich der Historische Verein Rheinhessen auch gezielt um die regionalgeschichtliche Nachwuchsförderung, wie der Vorsitzende Dr. Gunter Mahlerwein im Interview ausführt. Als „Best Practice“ zur Geschichtsvermittlung

bezeichnet der Autor den 2011 eröffneten Freischarenrundweg. Und zu guter Letzt lässt Handrich noch sein eigenes Projekt, die politischen Radreisen zu Erinnerungsorten der Demokratiegeschichte, durch einen Gastbeitrag vorstellen.

Auch für einen Historiker wie Hans Berkessel ergab die Lektüre manch Neues. „Die Bedeutung der deutsch-katholischen Bewegung oder der Frauenbewegung war mir in diesem Zusammenhang gar nicht so bewusst“, sagt der Ingelheimer. „Ich glaube, das Buch wird nicht von A bis Z gelesen, aber die Leute werden sich die für sie interessanten Erinnerungsorte suchen. Oder die Genres, die zeigen, wie man mit Demokratiegeschichte in ganz anderer, kreativer Weise umgehen kann.“

Die Auflage beträgt 1000 Stück. Und dabei muss es nicht bleiben, wie Berkessel mit Blick in die Zukunft sagt: „Das Thema soll ja nicht bei den frühdemokratischen Entwicklungen stehen bleiben.“ Die Buchvorstellung steht übrigens im Kontext der Demokratiewochen, die im Haus des Erinnerns in Mainz den Monat Mai prägen.



Das Buchcover der Publikation „Erinnerungsorte zur Geschichte der Demokratie“, die am 7. Mai im Landtag vorgestellt wurde.

Der Mainzer Jakobinerklub, hier von Johann Jacob Hoch bei einer Sitzung im Schloss im Jahre 1792 festgehalten, war einer der Geburtshelfer für die Mainzer Republik. Im dritten Band der Beiträge zur Demokratiegeschichte in Rheinland-Pfalz nimmt Mainz einen großen Teil ein.

© Stadtarchiv Mainz, Stiftung Haus des Erinnerns

8. MAI 2024

„JE LÄNGER WIR SCHWEIGEN, DESTO MEHR MUT WERDEN WIR BRAUCHEN. WIE GEFÄHRLICH DIE AfD WIRKLICH IST.“ | BUCHVORSTELLUNG MIT HENDRIK CREMER

Am 8. Mai hatten wir den Autor Hendrik Cremer in der Volkshochschule Mainz zu Gast, um mit ihm über sein Buch „Je länger wir schweigen, desto mehr Mut werden wir brauchen. Wie gefährlich die AfD wirklich ist“ zu sprechen. Bereits der Direktor der Volkshochschule Mainz, Dr. Christian Rausch, wies in seiner Begrüßung auf die enorme Bedeutung von Artikel 1 unseres Grundgesetzes hin. Vor 75 Jahren haben sich die Väter und Mütter des Grundgesetzes ganz bewusst dazu entschieden, „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ allem voranzustellen. Wie passend gerade am 8. Mai, dem Tag der Befreiung, eine Buchvorstellung und Diskussion über die Gefährdung unserer Demokratie sei, darauf verwies Hans Berkessel, Vorsitzender der Stiftung „Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz Mainz“.

Unter der Moderation von Hans Berkessel sprach Hendrik Cremer zunächst über die Frage „Was ist eigentlich Rechtsextremismus?“ Für Hendrik Cremer sei Rechtsextremismus jegliche Bestrebung, die auf die Beseitigung der freiheitlich rechtlichen Grundordnung unserer Demokratie abziele. Rechtsextremismus wende sich somit gegen die Grundpfeiler der Demokratie sowie der Rechtsstaatlichkeit. Besonders sichtbar werde er in menschenverachtenden Positionen, die ganz klar gegen Artikel 1 des Grundgesetzes verstoßen.

Laut Hendrik Cremer dringt das Bewusstsein der Gefahr, die von der Partei Alternative für Deutschland ausgeht, nicht zu der breiten Öffentlichkeit durch, dabei sei die AfD bereits in ihrer Programmatik rechtsextrem. Dies sei für ihn persönlich auch Motivation gewesen, dieses Buch zu schreiben. So wollte er die Informationen, die er über Jahre hinweg recherchiert hat, einfacher zugänglich machen und daher ein Buch für ein breites Publikum verfassen.

2013 sei die Partei zwar zunächst gegründet worden, um eine Währungsreform voranzubringen und gegen den Euro zu agieren, doch ab 2015, seit der Ablösung von Bernd Lucke habe sich die AfD immer weiter radikalisiert. Bernd Lucke, Hamburger Ökonomieprofessor und maßgeblicher Mitbegründer der Partei AfD, äußere sich mittlerweile selbst sehr kritisch gegenüber der Partei und sehe es als Fehler, diese Partei gegründet zu haben. Hans-Olaf Henkel, u.a. Geschäftsführer bei IBM, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) und Präsident der Leibniz-Gemeinschaft, der 2014 als Kandidat der AfD für eine Wahlperiode in das Europäische Parlament gewählt worden war, sage heute, dass er es bereue „an der Konstruktion eines Monsters mitgewirkt zu haben.“

Cremer analysiert in seinem Buch und so auch bei dieser Veranstaltung die Strategie und die Taktiken der Partei, ihre Verflechtung mit anderen rechtsextremen Akteur*innen und Gruppierungen, die professionelle Nutzung der digitalen Räume und – immer wieder – die Inszenierung als Opfer und ihre öffentliche Selbstverharmlosung. Gleichzeitig zeigt er das Versagen von demokratischen Parteien und (öffentlich-rechtlichen) Medien auf, die zur Verharmlosung der AfD beitragen, dieser Partei immer wieder eine öffentliche Bühne bieten und oft eine klare Abgrenzung vermissen lassen. Er betont die zivilgesellschaftliche Verantwortung, die sich etwa in lokalen Bündnissen und Aktionen manifestieren könne. Schließlich mahnt er eine breite Aufklärungs- und



kritische Präventionsarbeit im Bereich der Bildung an, um insbesondere junge Menschen zu befähigen, sich mit der menschenfeindlichen, national-völkischen Propaganda der AfD kritisch auseinandersetzen zu können. So lautet das klare Fazit des Buches: „Käme die AfD an die Macht, würde sie die Prinzipien der Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit abschaffen, wonach jede(r) über eigene Rechte verfügt. Niemand in diesem Land würde mehr sicher sein.“

13. MAI 2024

TOUR DE DEMOKRATIE

Anlässlich des Verfassungsjubiläums „75 Jahre Grundgesetz“ organisierte die Gesellschaft zur Erforschung der Demokratie-Geschichte (GEDG) in Kooperation mit der Stiftung Orte der deutschen Demokratiegeschichte und dem Netzwerk Verfassungsstädte eine „Tour de Demokratie“ durch Deutschland. Diese umfasste 15 Etappen von Weimar bis Bonn. Dabei wurde ein Staffelstab von verschiedenen Repräsentant*innen von Station zu Station gebracht. Die darin enthaltene Schriftrolle mit einem Bekenntnis zu den Grundwerten wurde unterschrieben und jeweils an die nächste Station und deren Vertreter*innen weitergegeben.

Am 13. Mai haben Mitglieder des HdE-Teams nach einer Rede der Ministerpräsidentin Malu Dreyer auf dem Gutenbergplatz den Staffelstab der Tour de Demokratie von den Mainzer Schwellköpp überreicht bekommen, um ihn am folgenden Tag nach einer Fahrt mit einem Schiff der Köln-Düsseldorfer und der Seilbahn in Rüdesheim am Jagdschloss Niederwald weiterzugeben.



Staffelübergabe der Mainzer Schwellköpp an Dr. Cornelia Dold



Adrian Steininger mit Staffelstab in der Seilbahn

14. MAI 2024

DIE BUNDESREPUBLIK MIT 75 – DAS GLÜCK DER ZWEITEN CHANCE UND DIE HERAUSFORDERUNGEN DER GEGENWART | FESTVORTRAG VON PROF. DR. NORBERT FREI

Als die Bundesrepublik vor einem Dreivierteljahrhundert ins Leben trat, verdankte sich das der Entschlusskraft der westlichen Alliierten, aber auch der Bereitschaft einer neuen deutschen politischen Elite, die Konsequenzen aus dem Scheitern der Weimarer Republik und der Katastrophe des „Dritten Reiches“ zu ziehen. Zu diesen Konsequenzen gehörte nicht zuletzt die Bereitschaft, sich der „jüngsten Vergangenheit“ selbstkritisch zu stellen.

Auf den ersten Blick waren die Bedingungen für einen staatlichen Neuanfang in nahezu jeder Hinsicht entmutigend – politisch, ökonomisch, moralisch. Besonders eklatant war in den Augen der Alliierten und der Gegner des NS-Regimes der charakterliche Bankrott der eben noch so herrisch-stolzen „Volksgemeinschaft“. Sie warf Fragen auf wie die folgenden: *Wie lässt sich der Übergang von einer totalen Diktatur zur freiheitlichen Demokratie in einem physisch und psychisch völlig verwüsteten Land organisieren? Wie verändert man das Denken und Handeln einer Nation, die ihrem „Führer“ im Vernichtungskrieg mit übergroßer Mehrheit, wenn nicht begeistert, so doch loyal bis ans Ende gefolgt war? Wie gewinnt man die zutiefst erschöpften und vielfach zynisch gewordenen Deutschen für eine neue, humane politisch-gesellschaftliche Ordnung?*

In seinem neuen Buch geht der renommierte Zeithistoriker Prof. Dr. Norbert Frei, Seniorprofessor für neuere und neueste Geschichte an der Universität Jena, anknüpfend an seine Standardwerke „Vergangenheitspolitik“ oder „1945 und wir“ Fragen wie den folgenden nach: In welcher Weise machten die Bundespräsidenten der Bonner Republik – Theodor Heuss, Heinrich Lübke, Gustav Heinemann,

Walter Scheel, Karl Carstens und Richard von Weizsäcker – die Verbrechensgeschichte des „Dritten Reiches“ zu ihrem Thema? Wo setzten sie Schwerpunkte, was waren ihre blinden Flecken ...? Beförderten sie den öffentlichen Diskurs über die Vergangenheit oder begünstigten sie deren Beschweigen?

Diese „Geschichte von Schuld und Scham, von Vergessen und Vergegenwärtigung“ erzählt der Autor auf breitester Quellengrundlage nicht nur der Akten des Bundespräsidialamtes, von persönlichen Nachlässen, Personalakten, der in Staats- und Landesarchiven ermittelten Entnazifizierungsakten sowie der zeitgenössischen Presse und des Rundfunks in seinem glänzend geschriebenen Buch. Dabei wird die ganze Bandbreite von z. T. auch ambivalenten Verhaltensweisen der ersten sechs Bundespräsidenten deutlich, die die NS-Zeit noch selbst erlebt hatten und in unterschiedlicher Weise in sie „verstrickt“ waren. Dennoch ist deren Amtszeit und die normative Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit von überraschender Kontinuität. So ist hinter Heuss' Schlussstrich unter die Vergangenheitsbeschweigung und -verdrängung mit seinem Eingeständnis „Wir haben von diesen Dingen gewusst.“ keiner seiner Nachfolger zurückgegangen. Überraschend erscheint in diesem Zusammenhang wie unterschiedlich die öffentliche Wahrnehmung und Beurteilung ihrer Lebens- und Karrierewege während der NS-Zeit war. Obwohl z. B. Lübke und Heinemann zu den Funktionseliten des Staates gehörten oder bei Scheel und Carstens deren vormalige Mitgliedschaft in der NSDAP nahezu gleichzeitig bekannt war, wurde sie auffällig unterschiedlich bewertet. Die genauere Betrachtung zeigt auch, dass Richard von Weizsäckers berühmte Rede zum 40. Jahrestag des Kriegsendes 1985 einerseits in der öffentlichen Wahrnehmung eine entscheidende Zäsur bedeutete, indem sie Kapitulation und Niederlage der Wehrmacht zugleich als „Tag der Befreiung“ (gegen enorme Kritik in seiner eigenen Partei und bei vielen Zeitgenossen) deklarierte. Andererseits war diese veränderte Beurteilung schon in Statements seines Vorgängers und auch des Bundeskanzlers angeklungen, sie war aber nicht in die öffentliche Wahrnehmung transportiert worden. Gera-

de in dieser Hinsicht bietet das neue Buch von Norbert Frei vertiefende und z. T. überraschende Einblicke in die Nachkriegsgeschichte der ersten 40 Jahre, die nach einem differenzierenden Urteil der Biografien von Zeitgenossen verlangen, die vom Leben unter der NS-Diktatur geprägt waren und nach 1945 erst den Weg zu einem demokratischen Staat finden mussten.

Gemeinsam mit der Volkshochschule Mainz und der Landeshauptstadt Mainz hatten wir Norbert Frei aus Anlass des 75jährigen Jubiläums des Grundgesetzes zu einem Festvortrag nach Mainz eingeladen, bei dem der Fokus auf der Rolle der ersten sechs Bundespräsidenten (1949–1994) im Blick auf die NS-Vergangenheit und die demokratische Neuorientierung nach 1945 lag. Im Anschluss kam es zu einer regen Diskussion, an der u. a. unser Stiftungsvorsitzender Hans Berkessel, Dr. Peter Frey, ehemaliger Chefredakteur des ZDF, sowie der ehemalige ZDF-Intendant Markus Schächter und weitere Vertreter*innen aus Medien und Wissenschaft teilnahmen.

16. MAI 2024

GEDENKVERANSTALTUNG IN ERINNERUNG AN DIE DEPORTATION DER SINTI* UND ROMA*



Anlässlich des Gedenkens an die Deportation der rheinland-pfälzischen Sinti* und Roma* am 16. Mai 1940 hatten die Stiftung „Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz Mainz“, der FC Ente Bagdad und die Landeshauptstadt Mainz zu einer Gedenkveranstaltung an der Gedenkstele in der Altenauergasse 7–9 in der Mainzer Altstadt eingeladen.

Aus dem gesamten Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz wurden an diesem Tag Sinti und Roma familienweise deportiert. Unter diesen Menschen

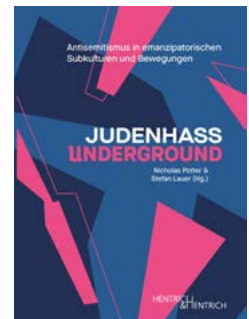
befanden sich auch 107 Mainzer Sinti*, darunter 61 Säuglinge, Kinder und Jugendliche, 46 Frauen und Männer. Viele der Deportierten wurden ermordet oder starben vor Erschöpfung und Hunger in den Konzentrations- und Vernichtungslagern wie Auschwitz-Birkenau. Nur wenige der Mainzer Sinti konnten die nationalsozialistische Diktatur überleben.

Wir freuen uns, dass wir gemeinsam mit dem Landesverband Deutscher Sinti und Roma, dem Regionalverband Rheinhessen-Nahe und vielen Mainzer*innen mit dieser Veranstaltung ein Zeichen der Erinnerung und zugleich gegen jegliche Form der Ausgrenzung und Verfolgung setzen konnten. So hielten Oberbürgermeister Nino Haase, Kulturdezernentin Marianne Grosse und Henrik Drechsler, Referent des Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz, Ansprachen, ehe Jacques Delfeld Jr., Geschäftsführer des Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma Rheinland-Pfalz, einen sehr persönlichen Einblick in die Verfolgungsgeschichte von Sinti und Roma gab und zugleich auf bestehende Kontinuitäten der Ausgrenzung und Diskriminierung verwies.

16. MAI 2024

„JUDENHASS UNDERGROUND. ANTISEMITISMUS IN EMANZIPATORISCHEN SUBKULTUREN UND BEWEGUNGEN“ | BUCHVORSTELLUNG UND DISKUSSION

Antisemitismus, Hass gegen Jüdinnen*Juden und den Staat Israel zeigen sich in den unterschiedlichsten Facetten. Auch in vermeintlich progressiven und alternativen Subkulturen propagieren Akteur*innen oder Künstler*innen antisemitische Vorstellungen oder rufen zum Boykott Israels auf. Wie vielfältig dabei in unterschiedlichen Subkulturen und Bewegungen antisemitischer Hass zutage treten kann und wie betroffene Mitglieder der jeweiligen Szenen darauf reagieren, versucht der Band „Judenhass Underground. Antisemitismus in emanzipatorischen Subkulturen und Bewegungen“, herausgegeben von Nicholas Potter und Stefan Lauer in



mehreren Beiträgen und Interviews aufzuzeigen.

In Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung Rheinland-Pfalz luden wir Autor Tom Uhlig und Herausgeber Nicholas Potter zur Buchvorstellung samt Diskussion ins Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz ein. Potter, britisch-deutscher Journalist, arbeitet bei der Amadeu Antonio Stiftung in Berlin und schreibt für diverse Medien wie die taz, Jungle World, Belltower.News und die Jüdische Allgemeine. Tom Uhlig ist studierter Psychologe und Mitarbeiter der Bildungsstätte Anne Frank. Der Band, der in die Teile Theorie, Praxis und Dialog gegliedert ist, lenkt dabei den Blick sowohl auf musikalische Subkulturen wie Rap, Techno oder Punk, als auch auf politische Bewegungen wie die progressive Linke.

In Auszügen aus ihren jeweiligen Beiträgen gaben Potter und Uhlig den rund 50 Anwesenden zunächst einen kleinen theoretischen Einblick, der die Entwicklung und Veränderung von Antisemitismus in Subkulturen beleuchtete. Der Einblick offenbarte, dass anstelle des offenen Antisemitismus und Hass gegen Jüdinnen*Juden – der meistens noch starken Gegenwind durch große Teile der Gesellschaft erfahre – gerade der israelbezogene Antisemitismus szenübergreifend aufträte und wirke. Dieser ließe sich als vermeintlich moralisch legitim darstellen und fände insbesondere in Subkulturen Anklang, die ein rebellisches Momentum gegen angebliche Unterdrücker*innen propagieren würden. Wichtiges Element seien dabei Verschwörungserzählungen, die vor allem Jüdinnen*Juden die Rolle der Unterdrücker*innen zuschreiben.

Insbesondere die Infragestellung des Existenzrechts Israels und israelbezogener Antisemitismus seien in diesen Subkulturen schon lange vor dem 7. Oktober 2023 präsent gewesen, hätten aber seit dem Überfall der Hamas eine neue Intensität in Deutschland erreicht. Auf Demonstrationen und in den sozialen Medien zeige sich dabei deutlich, dass Subkulturelle Grenzen aufgelöst und politisch eigentlich gegensätzliche Strömungen in Punkto Israelhass schnell gemeinsam agieren

könnten. So würden punktuell antiimperialistische Linke auch mit den rechtsextremen türkischen „Grauen Wölfen“ gemeinsam demonstrieren und hetzen, wenn es gegen Israel gehe.

In der anschließenden Diskussion versuchten die Autoren gemeinsam mit dem Publikum den vielschichtigen Formen von Antisemitismus und seinen Auswüchsen auf den Grund zu gehen. Dabei zeigte sich erneut, dass die Bandbreite, die von rechten Rappern bis zu antiimperialistischen linken Antifagruppen reichen kann, eine stetige Aufmerksamkeit in Sachen Antisemitismusprävention erfordere, damit auch in Subkulturen und vermeintlich emanzipatorischen Bewegungen Platz für Jüdinnen*Juden sein kann.

5. JUNI 2024

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG UND VERNISSAGE: „HIER BIN ICH – PORTRÄTS VON KINDERN UND JUGENDLICHEN“

Die Künstlerin Susanna Storch hat im Rahmen seines seit acht Jahren fortlaufenden Kreativkurses mit Flüchtlingskindern in Teamarbeit Porträts erstellt. Nun bekamen die Nachwuchskünstler*innen die Möglichkeit, der Mainzer Stadtgesellschaft zu zeigen, dass sie da sind.

Zwischen dem 5. und 28. Juni waren die Porträts in den Glasfronten unseres Hauses zu sehen. Voller Stolz auf ihre Werke eröffneten die Kinder gemeinsam mit Susanna Storch die Ausstellung. Eltern hatten gemeinsam mit ehrenamtlich Engagierten typische Speisen aus den jeweiligen Herkunftsländern zubereitet, um den Anwesenden so ein Stück ihrer Kultur zu präsentieren.



7. JUNI 2024

HIER BIN ICH – WIR SIND HIER. UNSERE WEGBESCHREIBUNGEN | EIN DISKUSSIONSABEND

Allgemeine Zeitung

Mittwoch, 19. JUNI 2024

Von Bürokratie und der Angst, etwas Falsches zu sagen

**Geflüchtete Menschen erzählen im Haus
des Erinnerns ihre Geschichte nach dem
Ankommen in Mainz**

Von Marc Ertl

MAINZ. „Begonnen hat alles, als der Krieg nach Aleppo kam“, berichtet der 35-jährige Aram Atti, und sein Blick schweift in die Ferne. „Wir haben das Zimmer gelassen, wie es war, mit Büchern und allem.“ Er erzählt, wie er mit seiner kurdischen Familie nach Kobane floh und glaubte, nach sechs Monaten zurückkehren zu können. Doch der Krieg kam auch nach Kobane und verfolgte ihn und schließlich selbst in den Irak. Letztlich schickte er seine Frau und seine Tochter nach Deutschland und kam eineinhalb Jahre später nach. In seiner Heimat hatte Atti als Rechtsanwalt für eine internationale Technologiefirma gearbeitet, nun ist er bei der R+V-Versicherung in Wiesbaden tätig. „Am Empfang“, schickt er mit einem etwas schiefen Lächeln hinterher. „Aber ich verstehe, warum sie meine Ausbildung hier nicht anerkannt haben.“

Viele Beispiele undurchsichtiger Bürokratie

Bei einer Podiumsdiskussion zeigt das

Haus des Erinnerns in der Mainzer Flachs- marktstraße durch Fluchtgeschichten wie dieser, mit welchen Herausforderungen Geflüchtete auf ihrem Weg in die Mainzer Gesellschaft konfrontiert sind. Neben dem sehr schwierigen Wohnungsmarkt nennt Atti ein Beispiel zur undurchsichtigen Bürokratie: Da bei seiner Ankunft in Deutschland 2016 vergleichsweise weniger Geflüchtete ankamen, erlangte er trotz seiner eineinhalb Jahre späteren Ankunft seinen Aufenthaltstitel noch vor seiner Frau. „In Aleppo eine Wohnung zu mieten, ist deutlich einfacher. Eine Baugenehmigung bekommt man dort nach zwei Tagen“, meint der 35-Jährige. Als Geflüchteter in Deutschland habe er am Anfang zunächst jeden Tag zwei bis drei Briefe bekommen, von Arbeits- und Finanzamt, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und vielen weiteren Behörden.

Atti lebte in Mainz ebenso in der Geflüchtetenunterkunft Zwerchallee wie seine Nichte Sandra Mourshid (17). Mittlerweile besucht sie die zehnte Klasse des Gutenberg-Gymnasiums, doch als sie mit acht Jahren in der Zwerchallee ankam, war sie allein. Als sie mit ihrer Familie aus Kobane geflohen war, war der Krieg bereits so nah gewesen, dass außer ihnen niemand mehr in der Straße gelebt hatte. Durch die Türkei, Bulgarien und viele andere Länder war sie mit Angehörigen nach Deutschland gelaufen und dann mehrfach neuen Geflüchtetenunterkünften zugewiesen worden. Wie sie sich als Kind ge-

fühlt habe, als sie in der Zwerchallee ankam?

„Draußen haben Kinder mit Fahrrädern gespielt und gelacht“, schildert die 17-Jährige. „Damals bekam ich den Eindruck, dass ich mich wieder normaler fühlen kann. Die Gesellschaft anderer Personen hat mir sehr geholfen.“

Entscheidend sei gewesen, Bezugspersonen zu finden, stellt Mourshid klar: „Am Anfang war ich komplett allein und wusste nichts darüber, wie die Dinge in Deutschland ablaufen.“ Als ihr später Karlheinz und Claudia Ahlers ehrenamtlich Nachhilfe gaben, wurden sie für Mourshid schließlich zu Familienmitgliedern, denen sie sich anvertrauen konnte.

Ähnliches berichtet der 40-jährige Iraner Majid Aghaei: „Schule ist nur ein Name. Die Lehrer machen den Unterschied.“ Aus gesundheitlichen Gründen war er mit einem Visum per Flugzeug nach Deutschland gereist und erlebte dann eine 15-monatige Reise durch verschiedenste Geflüchtetenlager. In Mainz verliebte er sich schließlich in seine Deutschlehrerin und ist nun mit ihr zusammen. „Ich habe mittlerweile zweimal Fastnacht gefeiert“, erzählt Aghaei schmunzelnd. „Beim ersten Mal hatte ich kein Kostüm und fühlte mich fehl am Platz. Das zweite Mal war ich Robin Hood und gehörte dazu.“

Unterschied immer noch präsent

Die 17-jährige Mourshid meint dagegen, zwar fühle sie sich in Deutschland wohl, aber immer noch anders: „Wenn ich in der Schule meine Freunde ansehe und mich angucke, merke ich einen Unterschied. Ich habe Angst, etwas Falsches zu sagen.“

Miguel Vicente, Beauftragter der rheinland-pfälzischen Landesregierung für Migration und Integration, kam selbst mit fünf Jahren als Sohn spanischer Gastarbeiter nach Deutschland. Er betont: „Am Ende sind es konkrete Menschen, die einem die Türen öffnen. Wir müssen dankbar sein, dass es diese Menschen gibt und sie sich die Zeit nehmen.“ Stefan Schenkelberg, Flüchtlingskoordinator der Stadt Mainz, ergänzt: „Wichtigster Punkt ist das Ehrenamt. Wir brauchen ganz dringend weitere Ehrenamtliche.“

Eine Frau aus dem Publikum äußert schließlich, Integration müsse frühestmöglich ansetzen, weshalb es nicht sein könne, dass jemand sich einen Kita-Platz einklagen muss. Sie unterstreicht: „Bei einem Scheitern der Integration schadet man nicht nur den Betroffenen, sondern der gesamten Gesellschaft.“



Podiumsdiskussion im HdE mit der Ausstellung „Hier bin ich“ im Hintergrund

14. JUNI 2024

IM SCHATTEN KOLONIALER GEWALTGESCHICHTE(N)

Am 14. Juni 2024 hatten wir gemeinsam mit dem Weiterbildungszentrum Ingelheim (WBZ) und dem Entwicklungspolitischen Landesnetzwerk Rheinland-Pfalz e.V. (ELAN) Prof. Dr. Henning Melber zu einem Vortrag in die Volkshochschule Mainz (vhs) eingeladen.

Prof. Dr. Henning Melber kam als Sohn deutscher Auswanderer nach Namibia, wo er 1974 der Befreiungsbewegung SWAPO beitrug. Er ist Professor an den südafrikanischen Universitäten von Pretoria und des Freistaats in Bloemfontein und arbeitet am Nordischen Afrikainstitut in Uppsala/Schweden. Im Juli dieses Jahres erscheint sein Buch „The Long Shadows of German Colonialism“ (London: Hurst).

Im ersten Teil seines Vortrags beschäftigte er sich mit der Frage, woran sich unsere Gesellschaft erinnern sollte; was demnach Teil der deutschen Erinnerungskultur sein sollte. In Schulbüchern werde seit den letzten Jahren zwar auch die Kolonialgeschichte Deutschlands thematisiert, doch bis dato wurde laut Melber die Kolonialgeschichte vor allem nur im Zusammenhang mit der Geschichte Englands behandelt. Dass Deutschland nach England, Frankreich und Russland die viertgrößte Kolonialmacht war, sei hingegen kaum bekannt. Zunächst fasste der Referent die Kolonialzeit Deutschlands von 1884 bis 1914 anhand der sichtbarsten Momente der kolonialen Gewaltherrschaft kurz zusammen. Das Argument, dass man die Kolonien zivilisiert habe und das Leben der Menschen teilweise verbessert habe, ähnele dem „Autobahn Argument“ aus der NS-Zeit, womit man auch hier versuche, etwas Positives in einer Zeit voller Gräuel zu finden und sei zu widerlegen.

Die Kolonialenthusiastischen Bewegungen während der Weimarer Republik und des NS-Regimes nahm Melber im zweiten Teil seines Vortrags in den Fokus. Mit dem Versailler Vertrag sei eine Renaissance der Kolonialen Idee entstanden. So sei in dieser Zeit mehr Kolonialliteratur entstanden und gelesen worden als zur Zeit des Kolonialismus selbst.

Die Kolonialliteratur aus der Zeit der Weimarer Republik sei in der NS-Ideologie aufgegriffen worden und sogar als Schützengrabenliteratur verwendet worden, da die Romane zum Teil funktional zur Motivierung von Kriegsgewalt in Russland gedient hätten. Demgegenüber verwies Autor Henning Melber auf verschiedene Publikationen, darunter auch einige bereits aus den 1940er Jahren, in denen die koloniale Gewalt Herrschaft in Südwesafrika als Völkermord bezeichnet worden sei.

Im dritten Teil des Vortrags legte der Referent nun den Fokus auf die Zeit seit der doppelten Staatsgründung von BRD und DDR sowie der jeweiligen (Nicht-)Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit. Erst ab 1990 sei eine neue Dynamik entstanden, die ein Ergebnis zivilgesellschaftlicher Bewegungen gewesen sei und die deutsch-afrikanische Perspektiven aufzeige. Mit der Gewaltgeschichte des Ersten und Zweiten Weltkrieges wurde die Debatte um einen „deutschen Sonderweg“ aufgegriffen. Laut Prof. Dr. Henning Melber habe Deutschland keinen „Sonderweg“ beschritten. Gewaltgeschichten und u.a. Antisemitismus, die bereits Ende des 19. Jahrhunderts zu beobachten seien, zeigten laut Melber, dass es zu Kontinuitäten gab, zum anderen, dass diese Phänomene auch in anderen Ländern zu finden seien. Schon Hannah Arendt habe Anfang der 1950er Jahre darauf hingewiesen, dass man mit der Analyse des deutschen Kolonialismus und dessen Mentalitäten und Auswirkungen beginnen müsse, um die ‚Rassenpolitik‘ des NS-Regimes und deren mörderischen Höhepunkt im Holocaust verstehen zu können. Die totale Herrschaft habe in den Kolonien angefangen und sei später im eigenen Land umgesetzt worden.

Die Zeit des Kolonialismus gewinne momentan an Aufmerksamkeit, sei aber auch von Kontroversen geprägt, die auch in Zukunft die Ausgestaltung der deutschen Erinnerungspolitik beschäftigen werden. Der Referent beendete seinen Vortrag mit dem Appell, dass, da das Unrecht uns als gesamte Gesellschaft betreffe, wir auch nur durch eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Gewaltgeschichten die tieferen Wurzeln des Rassismus‘ bekämpfen könnten.

26. JUNI 2024

BESUCH DES PRÄSIDENTEN DER BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (BPB) UND PARLAMENTARISCHER ABEND DER LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG RHEINLAND-PFALZ



Dr. Cornelia Dold,
Thomas Krüger,
Henrik Drechsler
(v.l.n.r.)

Anlässlich des Jubiläums 50 Jahre Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz kam der Präsident der BpB, Thomas Krüger, in die Landeshauptstadt Mainz. Bei seinem Aufenthalt besuchte er auch unser Haus, und wir konnten ihm unsere Arbeit genauer vorstellen. Wir zeigten ihm den Gedenkraum aller bisher ermittelten Opfer der verschiedenen Gruppen, den „Raum der Namen“ mit der ihn beeindruckenden audio-visuellen Installation und berichteten ihm von unseren Projekten, wie den Bildungsangeboten, der Stolperstein-Homepage mit den Biografien und Zusatzinformationen zu den Mainzer Opfern der Shoah, zu denen Stolpersteine verlegt wurden, von unserer Schriftenreihe „Erinnerungskultur und Demokratie“ und dem Jugendforum Mainz.

Anschließend machten wir gemeinsam noch einen kleinen Stadtrundgang: Von der ehemaligen orthodoxen Synagoge, über das ehemalige Judenviertel und die damalige Wohnung der Familie Fritz Siegfried Salomons und der ehemaligen Gestapo-Zentrale in der Kaiserstraße bis hin zur Neuen Synagoge am Standort der früheren (liberalen) Hauptsynagoge, mit der beeindruckenden religiös inspirierten Architektur des Kölner Architekten Manuel Herz (2010). So kamen wir über jüdisches Leben, die NS-Zeit in der Region und die Mainzer Erinnerungskultur ins Gespräch. Am Abend waren wir dann zum parlamentarischen Abend der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz in den Landtag eingeladen, um dort gemeinsam mit Landtagspräsident Hendrik Hering, Tho-

mas Krüger, dem Direktor der LpB Rheinland-Pfalz, Bernhard Kukatzki und vielen weiteren Ehrengästen und Parlamentarier*innen ihr 50-jähriges Bestehen zu feiern.

Wir freuen uns, mit der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz einen wichtigen und verlässlichen Kooperationspartner an unserer Seite zu haben und hoffen, dass wir auch in Zukunft noch viele weitere Projekte gemeinsam umsetzen können.

26. – 28. JUNI 2024

BUNDESWEITES GEDENKSTÄTTENSEMINAR

Unsere Referentin für Kommunikation und Pädagogik, Franziska Hendrich, nahm am 68. Bundesweiten Gedenkstättenseminar statt, das in diesem Jahr in Potsdam in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz stattfand. Nach kurzer Einführung durch Deborah Hartmann von der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Frederik Schetter von der Bundeszentrale für politische Bildung und Dr. Julana Bredtmann vom Gedenkstättenreferat Stiftung Topographie des Terrors, begann das Seminar mit einer Lesung.

Die Lesung zu antisemitischen Vorfällen in Gedenkstätten unter dem Titel „Die haben gesagt, ich gehöre nach Sachsenhausen.“ mit einer Schauspielerin vom Institut für Neue Soziale Plastik beschrieb mehrere Vorfälle von Antisemitismus, die von Referent*innen der Gedenkstätte dokumentiert oder von jüdischen Schüler*innen eingeschickt worden waren. Diese wurden mit persönlichen Kommentaren der Schauspielerin versehen und kontextualisiert. Dabei spielten die Reflexion von Multiplikator*innen darüber, wie schnell man selbst in Stereotype verfallen könne, genau wie die komplexen Diskussionen, die man zum Teil mit Besucher*innen führen müsse, sowie die Bereitschaft auf viele Stereotype, Verschwörungsmythen oder falsche Fakten zu reagieren, eine zentrale Rolle. Daneben wurde hervorgehoben, wie wichtig es sei, auch aktives jüdisches Leben aufzuzeigen. Wolle man eine Brücke von der

Geschichte in die Gegenwart schlagen, solle man das Judentum nicht nur in Zusammenhang mit einer „Opfergeschichte“ darstellen, sondern auch aufzeigen, was Judentum heute ausmache. Verfolgung sollte dabei als ein Problem der Täter*innen und nicht der Betroffenen aufgezeigt werden: Die Ausgrenzung jüdischer Menschen fand nicht statt, weil sie jüdisch waren, sondern weil die Täter*innen antisemitisch waren. Dies mache eine Übertragung ins Heute einfacher, da man einer Reproduktion entgegenwirken könne. Der erste Tag wurde mit einer Podiumsdiskussion „Antisemitismus und Rassismus: Neue Themen für Gedenkstätten? – Eine Bestandsaufnahme“ mit Dr. Wolf Kaiser, ehemals von der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Cornelia Chmiel von der Freien Universität Berlin, Veronika Nahm vom Anne Frank Zentrum und Freya Kurek von der Universität zu Köln und unter der Moderation von Patrick Siegele von ERINNERN:AT abgeschlossen.

Deborah Krieg von der Bildungsstätte Anne Frank eröffnete den nächsten Tag mit einem Vortrag zum Thema „Nicht nur Geschichte. Bildungsarbeit und Sprechen über Ideologien wie Antisemitismus und Rassismus in Gedenkstätten“. Dabei klärte sie zunächst über die Unterschiede von Rassismus und Antisemitismus auf und nannte einige aktuelle Beispiele und deren Folgen für Betroffene. Besonders zu betonen sei, dass Jüdinnen*Juden oft als „etwas Drittes“ angesehen werden. Während im Rassismus die andere Gruppe herabgesetzt werde, würde im Antisemitismus „das Andere“ als eine unterdrückende Macht dargestellt, gegen die man sich auflehnen müsse und das unmittelbar mit Gewalt verbunden sei. Dennoch gäbe es viele Wechselbeziehungen zwischen Rassismus und Antisemitismus.

Die theoretischen Inputs wurden in der folgenden Diskussion „Antisemitismus- und rassismuskritische Analyse von Ausstellungen an NS-Gedenkstätten“ mit Prof. Dr. Friederike Lorenz-Sinai von der Fachhochschule Potsdam und Matti Traußneck von der Philipps-Universität Marburg unter der Moderation von Dr. Christa Schikorra von der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg aufgegriffen und einige Beispiele von Ausstel-

lungskonzeptionen dargestellt, die einen antisemitismus- und rassistisch-kritischen Ansatz verfolgen. In kleinen Austauschgruppen wurden die Thematiken weiter diskutiert und gemeinsam überlegt, wie man dies in die eigene Arbeit integrieren kann.

Am dritten Tag des Seminars besuchte Franziska Hendrich den Austauschraum „Gegenwartsbezug adressieren. Diskriminierungsbewusste und diversitätssensible Handlungsstrategien“, in dem von zwei Projektbeispielen berichtet wurde, die mit Gegenwartsbezügen arbeiten und diese in den Angeboten integrieren. Unsere Referentin nahm viele spannende Anregungen für unsere alltägliche Arbeit im HdE mit, die wir nun versuchen in unsere bestehenden Angebote aufzunehmen.

26. – 28. JUNI 2024

NIE WIEDER IST IMMER JETZT! GEDENKORT BÜCHER- VERBRENNUNG 1933 AUF DEM MAINZER RATHAUS- PLATZ | AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG

Am 23. Juni 1933 fand auf dem damaligen Adolf-Hitler-Platz (heute Jockel-Fuchs-Platz) eine Bücherverbrennung statt – organisiert von Mainzer Studenten wurden dort Werke bedeutender Autor*innen verbrannt, die von den Nationalsozialisten als „undeutsch“ verboten worden waren. Heute befindet sich unterhalb des Platzes eine Tafel, die an diese Ereignisse erinnert, jedoch sehr unscheinbar, wenn nicht gar schlecht auffindbar. Im Rahmen der Sanierung des Mainzer Rathauses wird seit längerem über eine Öffnung des Rathausplatzes zum Rhein durch eine große Freitreppe zum Rheinufer nachgedacht. Dadurch bietet sich die Gelegenheit, den Ort Bücherverbrennung im Sinne einer neuen Gedenkkultur exemplarisch neu zu konzipieren.

Studierende der Hochschule Mainz entwarfen in einem szenografisch-partizipativen Projekt Möglichkeiten für einen künftigen Gedenkort Bücherverbrennung in Mainz. Am 11. Juli wurde am Zentrum Baukul-

tur – in unmittelbarer Nähe zum Jockel-Fuchs-Platz – die Ausstellung „Nie wieder ist immer jetzt“ eröffnet, in der sieben Studentinnen ihre Projekte präsentieren. Über folgenden Link (<https://katharinakasinger.wixstudio.io/niewieder>) erhält man Einblick in die spannenden Entwürfe der Masterstudentinnen des Studiengangs Kommunikation im Raum der Hochschule Mainz. Durch dieses Projekt und die entstandenen Entwürfe wird der überbaute und heute nicht mehr sichtbare historische Ort als partizipativer Demokratie-Lernort exemplarisch neu gedacht.



Präsentation der verschiedenen Projektentwürfe der Studentinnen des Masterstudiengangs Kommunikation im Raum der Hochschule Mainz zum Thema Gedenkort Mainzer Bücherverbrennung

JUGENDFORUM MAINZ

Die JuFo-Mitglieder Adrian Steininger und Herbert Lengfeld übergeben OB Nino Haase den Forderungskatalog der Zweiten Jugenddemokratiekonferenz



EINLADUNG ZUM BÜRGEREMPfang DER MINISTERPRÄSIDENTIN MALU DREYER

Wir vom Jugendforum Mainz wurden am 23. März 2024 von Malu Dreyer zum Bürgerempfang in die Staatskanzlei eingeladen. Der Bürgerempfang steht jährlich unter einem anderen Schwerpunkt, dieses Mal war es das Engagement junger Menschen. An diesem Tag richtete Ministerpräsidentin Malu Dreyer ihren Dank an aktive und freiwillig engagierte junge Menschen zwischen 15 und 25 Jahren. Nach ihrer Begrüßung aller Gruppen hatten die Anwesenden die Möglichkeit, sich mit Ministerpräsidentin Dreyer persönlich auszutauschen und so Themen zu platzieren.

Zwei Mitglieder unseres Jugendforums, Sena Simsek und Soeren Herrmann, machten sich für das JuFo auf den Weg in die Staatskanzlei. In der Halle wurden mehrere Tische bereitgestellt, an denen die Gruppen

themenspezifisch zugeordnet waren. Da das Jugendforum beim Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz angesiedelt ist, wurden wir der Gruppe der Erinnerungsarbeit zugeordnet. Nach einer kurzen Ansprache durch Malu Dreyer, in der sie u. a. auf kommende Förderungen einging, bekam jede Gruppe einen 15 Minuten Zeitslot zum Austausch mit der Ministerpräsidentin.

Außerdem konnten wir an einer Führung durch die Staatskanzlei teilnehmen. Diese gefiel uns besonders gut, da sie uns mit vielen Fun Facts über die Arbeit vor Ort versorgte. So hatten wir Zugang zum Büro von Malu Dreyer, zum Weinkeller der Staatskanzlei und zum Besprechungsraum des Kabinetts. Auch einen durch KI generierten Gutenberg konnten wir in der Staatskanzlei treffen und ihm verschiedene Fragen stellen.

Anschließend war es Zeit für unseren Austausch mit Ministerpräsidentin Dreyer. Auch allen anderen Gruppen an unserem Tisch konnten wir bei ihrem Austausch zuhören und bekamen so einen Einblick in deren spannende Projekte und Tätigkeiten. Eine Gruppe hat sich mit einer „Opfer“-Biografie aus der NS-Zeit beschäftigt und in ihrer Heimatstadt und dem Herkunftsland der Person ihre Geschichte mit Plaketten aufgearbeitet. Eine andere Gruppe, die „Junior Memory Guides“, gibt Stadtführungen von Jugendlichen für Jugendliche in Neustadt an der Weinstraße. Besonders beeindruckt hat uns auch, dass eine der Gruppe auch ein selbstorganisiertes Jugendzentrum in Neustadt an der Weinstraße aufgebaut hat. Wir machten während unseres Gesprächs vor allem erneut auf unseren Forderungskatalog der zweiten Jugenddemokratiekonferenz aufmerksam.

Am besten gefallen hat uns die Möglichkeit in Malu Dreyers Büro zu sitzen und Fotos aufzunehmen – sozusagen Ministerpräsident*in zu „spielen“ – , den Weinkeller besuchen zu können und uns mit den vielen Gruppen auszutauschen, um mehr über die spannenden Projekte von Jugendlichen in unserem Bundesland zu erfahren.

** Dieser Bericht stammt von Teilnehmer*innen unseres Jugendforums Mainz.*

DIE „NEUE RECHTE“ AUF SOCIAL MEDIA – ERKENNEN, BEURTEILEN, HANDELN



Unser Jugendforum wollte nicht länger tatenlos dabei zusehen müssen, wie verschiedenste Social Media Plattformen mit rechtsextremer Propaganda, Hass und Hetze geflutet werden. Daher organisierten sie eine kleine Aufklärungs- und Workshopreihe mit dem Titel „#JuFoClaimsSocialMedia – Nazis online enttarnen“, die sich speziell an junge Menschen zwischen

14 und 26 Jahren richtete. Ermöglicht wurde dieses Projekt durch eine Förderung durch das Zukunftspaket. Das Zukunftspaket für Bewegung, Kultur und Gesundheit ist ein Programm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und wird umgesetzt von der Gesellschaft für soziale Unternehmensberatung (gsub) und der Stiftung SPI. Diese finanzielle Unterstützung machte es dem Jugendforum möglich, Expert*innen zu den unterschiedlichen Themen einzuladen. Bei vier Veranstaltungen, die alle kostenlos im Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz stattgefunden haben, konnten sie sich so durch Expert*innen neue Erkenntnisse aneignen, in Kleingruppen austauschen und vor allem aktiv werden.

„Medienkompetenz – Fake News und Desinformation erkennen“, „Echt jetzt?! Wie Deep Fakes und KI die Demokratie beeinflussen“, „Gemeinsam gegen Rechtsextremismus auf TikTok“ und „Die ‚Neue Rechte‘ auf Social Media“ lauteten die Titel der vier Workshops. Da nicht nur die Jugendlichen und jungen Erwachsenen von diesem Projekt profitieren können, arbeitet das Jugendforum nun eine Posterkampagne aus, die auch im öffentlichen Raum auf diese wichtigen Themen aufmerksam machen soll. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen dann auf der Homepage des Hauses des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz unter einer eigenen Rubrik aufbereitet und so ebenfalls der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden.



BILDUNGSWENDE JETZT!

29. APRIL 2024: Schüler fragen Landespolitik

Am 29. April fand ein Forum unter dem Motto #RLPWirMüssenReden vom JuFo und der Bildungswende JETZT! statt, bei dem Schüler*innen und Multiplikator*innen verschiedenen Landespolitiker*innen Fragen zum Thema Bildung stellen konnten. Nach einer Begrüßung von Lara Merz von der Bildungswende, stellten sich die Moderatorinnen und die einzelnen Politiker*innen vor. Moderiert wurde der Abend von Franziska Schuster, Digitalreporterin bei der Allgemeinen Zeitung, und von Inga Thao My Bui, wissenschaftliche Mitarbeiterin am internationalen Studien- und Sprachenkolleg in Mainz. Anwesende Politiker*innen waren Cornelia Willius-Senzer von der FDP, Stephan Wefelscheid von den Freien Wählern, Sven Teuber von der SPD, Gunther Heinisch von Bündnis 90/Die Grünen und Dr. Matthias Reuber von der CDU. Die Diskussion wurde in drei thematische Schwerpunkte unterteilt: Soziale Gerechtigkeit, Personal sowie Lehren und Lernen. Hier hatten die Politiker*innen die Möglichkeit zu einzelnen Fragen Stellung zu beziehen. Die ganze Podiumsdiskussion kann auf YouTube [hier](#) (#RLPWirMüssenReden – Deine Ideen für besser Bildung) abgerufen werden.

16. MAI 2024: Kommunalwahlforum

Am 16. Mai veranstalteten wir ein zweites Forum unter dem Motto #MainzWirMüssenReden statt, bei dem Schüler*innen und Multiplikator*innen mehreren Kommunalpolitiker*innen Fragen stellen konnten. Moderiert wurde der Abend von Carina Schmidt und Petra Jung von der Lokalredaktion der Mainzer Allgemeinen Zeitung. Im Podium waren folgende Politiker*innen vertreten: Jana Schmöller von der SPD, Gunther Heinisch von Bündnis 90/Die Grünen, Ludwig Holle von der CDU, Dagmar Wolf-Rammensee von der ÖDP, Peter Rosenhayn von den Freien Wählern, David Dietz von der FDP und Tupac Orellana von DIE LINKE. Die gesamte Podiumsdiskussion kann auf YouTube [hier](#) (#MainzWirMüssenReden! – Deine Ideen für bessere Bildung) abgerufen werden.

1. JUNI 2024: FRÜHLINGSFESTIVAL

Am 1. Juni fand eine Kundgebung von der Bildungswende JETZT! im Rahmen des Frühlingsfestivals auf dem Gutenbergplatz statt. Neben einem breiten Programm von Konzerten und Inputvorträgen wurden die Forderungen nach einer Bildungswende und Investitionen in das Bildungssystem offen gestellt. Das Jugendforum konnte mit einem Stand seine Arbeit und v. a. das neue Projekt „#JufoClaimsSocialMedia. Nazis online enttarnen“ und das Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz vorstellen und so mit vielen Passant*innen interessante Gespräche führen.

PÄDAGOGISCHE ARBEIT UND STADTFÜHRUNGEN

NEUER STADTRUNDGANG: „VON AUSGRENZUNG BIS ANERKENNUNG – VERFOLGTENGRUPPEN DES NATIONALSOZIALISMUS ANHAND MAINZER BIOGRAFIEN“

Unsere Praktikantin Clara Bek konzipierte im Rahmen ihres Praktikums einen neuen Stadtrundgang, bei dem die unterschiedlichen Verfolgtengruppen des Nationalsozialismus beleuchtet werden. Anhand exemplarischer Biografien aus Mainz und der Region wird verdeutlicht, welche Menschen von den Nationalsozialisten ausgegrenzt und verfolgt wurden, weil sie in deren Bild der deutschen ‚Volksgemeinschaft‘ nicht hineinpassten.

So wird das Schicksal ausländischer Zwangsarbeiter*innen anhand der Biografie Pierre Cordiers verdeutlicht, der zwischen 1943 und 1945 auf der Schiffswerft in Mainz-Gustavsburg Zwangsarbeit leisten musste. Jahre später schrieb er seine Erinnerungen auf, sodass in diesem Rundgang auch seine eigenen Worte aufgegriffen und hörbar gemacht werden können. Die Biografien von Elisabeth und Emil Darapsky stehen

exemplarisch für die Lebens- und Leidenswege politischer Gegner*innen. Das Schicksal von Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität von den Nationalsozialisten ausgegrenzt, verfolgt und ermordet wurden, wird vor dem ehemaligen Justizgefängnis beleuchtet. Hierbei wird die Biografie Adolf Ernst Nagelbrechers in den Fokus genommen, der bereits 1934 wegen §175 des bereits im Kaiserreich (1.1.1871) eingeführten und 1935 noch einmal verschärfte § 175, mit dem Homosexualität in Deutschland verboten und strafrechtlich wurde, inhaftiert wurde.

Das Leben Heinz Kerz' steht exemplarisch für die Menschen, die als sogenannten ‚Asoziale‘ verfolgt wurden. Heinrich Kerz, genannt Heinz, galt für die Nationalsozialisten als ‚nicht-arisch‘, da er der Sohn eines unbekanntes Schwarzen französischen Soldaten und der Deutschen Maria Baumgärtner war. Als Mutter eines sogenannten ‚Rheinlandbastards‘ war auch sie benachteiligt und wurde weitgehend aus der Gesellschaft ausgeschlossen, weswegen sie mit ihrem Sohn Heinz in einem Wohnwagen lebte, der Bedürftigen als Notunterkunft diente.

An einem der ehemaligen ‚Judenhäuser‘ wird die Biografie von Amanda Marx beleuchtet und so die Ausgrenzung und Verfolgung von Jüdinnen*Juden verdeutlicht. Die Opfer der sogenannten ‚Euthanasie‘ werden anhand der Biografie Manfred Moses Goldschmidts in den Blick genommen und so dem Vergessen entrissen. Am ehemaligen Polizeigefängnis Dalberger Hof wird das Schicksal der Mainzer Sinti* und Roma* erläutert. Anhand der Biografie Christine Wintersteins werden die Ausgrenzungsmechanismen, aber vor allem auch der Ablauf der Deportation am 16. Mai 1940 thematisiert.

An allen Stationen dieses Rundgangs wird der Blick auch auf die Zeit nach 1945 erweitert. So soll verdeutlicht werden,



Stadtrundgang

Von Ausgrenzung bis Anerkennung:
Verfolgengruppen des NS-Regimes
anhand Mainzer Biografien

wie schwierig es für viele Verfolgte war, als „Opfer des Faschismus“ anerkannt zu werden, eine Entschädigung zu erhalten und in die Gesellschaft integriert zu werden. Zugleich können so bestehende Kontinuitäten sichtbar gemacht werden, wie u.a. die Fortführung des von den Nationalsozialisten verschärften §175 in der Bundesrepublik Deutschland oder die über Generationen hinweg fortbestehenden Stereotype und Vorurteile, die weiterhin zu Ausgrenzung und Diskriminierung führen.

ÜBERARBEITUNG DES MENSCHENRECHTSWORKSHOPS

In unserem Themenschwerpunkt „Demokratisches Zusammenleben“ bieten wir einen Workshop an, in dem sich die Teilnehmer*innen mit dem komplexen Thema „Menschenrechte“ beschäftigen. Durch vier verschiedene thematische Schwerpunkte ermöglichen wir unterschiedliche Zugänge zu diesem Thema: von einer historischen Rechercheaufgabe, über biografische Annäherungen bis hin zu kreativen Aufgaben. In interaktiven Gruppenarbeiten werden die Teilnehmer*innen an die Thematik herangeführt und lernen dabei unterschiedliche Streiter*innen für Menschenrechte sowie die Geschichte der Entstehung der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ kennen. Den bestehenden Workshop haben wir in diesem Jahr dahingehend überarbeitet, dass das Material niedrighschwelliger gestaltet ist und sich somit auch schon für die Auseinandersetzung jüngerer Teilnehmer*innen mit dem Thema „Menschenrechte“ eignet.

Gerade die biografische Annäherung haben wir überarbeitet. So wurde uns in zahlreichen Reflexionsgesprächen mit Besucher*innengruppen deutlich, dass die bisherige Biografie Malala Yousafzais für heutige Schüler*innen kaum mehr bekannt ist, der Wunsch aber besteht, sich auch mit aktuelleren Biografien zu beschäftigen. Diese Rückmeldung nutzten wir als Ausgangspunkt für die Erarbeitung verschiedener Biografiekisten. Die Praktikantinnen Maren Müller und Esther Röcher erarbeiteten so Material, mit dem sich die Teilnehmer*innen die Biografien

von Raúl Krauthausen, Luisa Neubauer, Chella Man, Martin Luther King Jr., Narges Mohammadi und Astrid Lindgreen und deren jeweiliges Engagement für Freiheits- und Menschenrechte erschließen können. In den Biografiekisten finden die Teilnehmer*innen nicht nur Textmaterialien, sondern auch verschiedene Gegenstände, die den Informationen zu den jeweiligen Personen zugeordnet werden können. So findet sich in der Kiste zu Martin Luther King Jr. beispielsweise eine kleine Bibel, in der Kiste zu Chella Man eine Regenbogenfahne, oder in der Kiste zu Luisa Neubauer ein „Fridays for Future“-Plakat. Die Beschäftigung mit den verschiedenen Gegenständen ermöglicht einen niedrigschwelligen, haptischen Zugang zu den unterschiedlichen Biografien und erweitert das bestehende Angebot so auch für Gruppen, die u. a. sprachliche Barrieren aufweisen. Die Biografiekisten sollen die Teilnehmer*innen dazu anleiten, sich mit den folgenden Fragen zu den Personen zu beschäftigen:

- *Wer ist die Person?*
- *Wofür setzt die Person sich ein und warum?*
- *Welche Rechte spielen im Leben dieser Person eine zentrale Rolle?*

Seit April 2024 ist die überarbeitete Fassung des Menschenrechtsworkshops Teil unseres Bildungsangebotes und kann von Gruppen gebucht werden. Seitdem haben bereits zehn Gruppen dieses Angebot wahrgenommen: Von 6. Klassen bis hin zu Oberstufenkursen und Freiwilligendienstleistenden. Die Rückmeldungen, die wir dazu in Reflexionsgesprächen mit Teilnehmer*innen erhielten, waren durchweg positiv, und wir freuen uns schon jetzt auf viele weitere Gruppen, die unser Haus besuchen und dieses oder auch andere unserer Bildungsangebote wahrnehmen.

GEDENKSTÄTTENFAHRTEN

In diesem Jahr konnte unser Referent für Bildung und Gedenkstättenfahrten, Henrik Drechsler, bereits drei große Fahrten in die Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz gemeinsam mit Lehrkräften organisieren und dank der finanziellen Unterstützung durch das Internationale Bildungs- und Begegnungswerk (IBB) umsetzen. Dabei arbeitete er gemeinsam mit den begleitenden Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften unseres Hauses spannende Konzepte aus, die von der musikalischen Auf- und Verarbeitung der Geschichte, bis zu biografischen Ansätzen reichten.

So betreuten wir die Gedenkstättenfahrten des Landesmusikgymnasiums Montabaur, des Gymnasiums Kirn und der Integrierten Gesamtschule Selters im Westerwald. Eine ganz besondere Fahrt war die des Gymnasiums Kirn, da die Schüler*innen der Oberstufe nicht nur von dem Autor Reiner Engelmann, sondern auch von einem Fernsehteam des SWR begleitet wurden. Über diese Gedenkstättenfahrt ist eine 45minütige SWR-Dokumentation entstanden, die die Auseinandersetzung junger Menschen mit der deutschen Geschichte und insbesondere der Shoah sichtbar macht.

Momentan erweitern wir vor allem unser bestehendes Portfolio an möglichen Zielen einer durch das IBB förderfähigen internationalen Gedenkstättenfahrt. So entsteht gerade ein Konzept für eine mehrtägige Fahrt in die Gedenkstätte KZ Natzweiler-Struthof in Frankreich. Weiterhin geplant sind Fahrten in die Gedenkstätte des KZ Theresienstadt bei Prag im heutigen Tschechien.

Außerdem haben wir eine [Checkliste](#) erarbeitet, die die Vorbereitung innerhalb der gegebenen Rahmenbedingungen nach verbindlichen Regeln erleichtern soll.

STOLPERSTEINPROJEKT

STOLPERSTEINVERLEGUNG AM 13. MAI 2024

Gemeinsam mit der Landeshauptstadt Mainz organisierte der Verein für Sozialgeschichte Mainz e.V. am 13. Mai eine Stolpersteinverlegung, die auch unser Haus wieder unterstützte. Insgesamt wurden an diesem Tag 13 Stolpersteine verlegt, die fortan an folgende Menschen erinnern:

- Ludwig, Amanda, Hugo und Paula Marx (Große Bleiche 23)
- Emmy Sutin, geb. Lehmann (Fuststr. 17)
- Elsa und Ernestine Drucker (Schöffnerstr. 7)
- Johanna Goldschmidt, geb. Fröhlich, und Josef und Manfred Moses Goldschmidt (Klarastr. 13)
- Clotilde Gochsheimer, geb. Stern, und Maximilian und Adolf Ernst Gochsheimer (Albinstr. 14)

Gemeinsam mit dem Verein für Sozialgeschichte Mainz e.V. kümmern wir uns um die Website www.stolpersteine-mainz.de. Auf dieser stellen wir neben einem Verzeichnis über alle in Mainz verlegten Stolpersteine auch nach und nach Biografien der Menschen zur Verfügung, für die in der Stadt Stolpersteine verlegt wurden. Diese werden um historisches Material wie Fotos oder Dokumente sowie erklärenden Texten zum historischen Hintergrund ergänzt. Daneben haben wir eine eigene Rubrik „Leichte Sprache“ eingerichtet, unter der sechs exemplarische Biografien mit entsprechenden Hintergrundinformationen in leichter Sprache zugänglich gemacht wurden.

So möchten wir im digitalen Raum neben den Lebensdaten und Stationen der Leidenswege auch die ausführlichen Biografien der Opfer vorstellen. Durch die so dargestellten Biografien sollen die Gesichter und

Schicksale hinter den Stolpersteinen sichtbar gemacht werden.

Die Biografie Manfred Moses Goldschmidt war bereits wichtiger Bestandteil unserer Ausstellung „Das Leben war jetzt draußen, und ich war dort drinnen.“ Zwangssterilisation und Ermordung im Rahmen der NS-„Euthanasie“ und ihre Opfer in Mainz und Rheinhessen. Nun erinnern wir auch durch Stolpersteine und eine entsprechende Seite auf der Stolperstein-Homepage an ihn und seine Eltern.



UNSER AUSBLICK...



Im Jahr 2024 wurde in der Presse mehrfach über unser Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz Mainz berichtet. Und es fanden viele öffentliche Debatten um den Standort und die Zukunft unseres Hauses statt. Im Sommer 2024 gab es dann ein erstes positives Signal bezüglich der künftigen Finanzierung unserer Arbeit. So erhielten wir auf einer Programmkonferenz in Berlin die Nachricht, dass das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ fortgeführt werden und ab 2025 in eine dritte Förderperiode starten soll. Ungeachtet unserer überall sehr anerkannten Arbeit, müssen wir uns – wie viele weitere Initiativen und Vereine – nun dafür einsetzen, auch künftig Teil der geförderten Projekte zu sein. Hinzu kommt, dass noch immer nicht klar ist, ob bei den sich immer mehr zuspitzenden Haushaltsdebatten auch eine politische Entscheidung zugunsten der Fortführung des Programms „Demokratie leben!“ fallen und, ob sich in der aktuellen Bundesregierung eine Mehrheit für das Demokratiefördergesetz finden wird. Gleichwohl nehmen wir diese Nachricht aus Berlin als positives Signal für uns. Momentan bereiten wir alles dafür vor, dass wir mit der Unterstützung der Landeshauptstadt Mainz einen neuen Antrag bei „Demokratie leben!“ stellen können.

Daneben planen wir bereits Veranstaltungen für das zweite Halbjahr. So werden wir uns erneut am Programm der Jüdischen SchUM-Kultur-tage aber auch am landesweiten Demokratietag beteiligen. Im Rahmen der Jüdischen Kultur-tage wird es gleich mehrere Buchvorstellungen und Vorträge, aber auch ein Konzert in unserem Haus geben. Beim Demokratietag Rheinland-Pfalz werden wir erneut einen sogenannten Satellitenstandort in Mainz bilden. Wie in den letzten Jahren wird sich dabei wieder alles um das Thema Partizipation von jungen Menschen drehen – dieses Mal um die Frage „Wie demokratisch ist Schule?“.

Gerade die erfolgreiche Zusammenarbeit mit Vertreter*innen der Ver-folgtengruppen wollen wir fortführen und weiter ausbauen. So möch-te die Stiftung „Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz Mainz“ auch künftig gemeinsame Veranstaltungen planen und vor al-lem auch ihre Kompetenzen und Netzwerkverbindungen für Projekt-unterstützungen zur Verfügung stellen. Hier freuen wir uns besonders auf die Zusammenarbeit mit dem neu gegründeten Regionalverband Rheinhessen-Nahe des Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma, dessen Projektidee eines Bildungs- und Begegnungszentrums auf dem Mainzer Hartenberg wir gerne unterstützen und gemeinsam voran-bringen wollen.

Auch die Fortführung unserer Schriftenreihe „Erinnerungskultur und Demokratie“ mit weiteren Publikationen wird wichtiger Bestandteil unserer künftigen Arbeit sein. Bereits jetzt planen wir einen Band mit dem Schwerpunkt auf der frühen Demokratiegeschichte, der Mainzer Republik und der 1848er-Revolution. Aber auch ein Band rund um das Thema Jugendpartizipation und Jugendengagement befindet sich auf unserer Ideenliste.

Man sieht also: Auch wenn wir heute noch nicht genau wissen, ob und wie es mit unserem Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzep-tanz in Mainz weitergehen wird, planen wir bereits weitere Projekte für die Zeit ab 2025.

UNSERE KOOPERATIONSPARTNER*INNEN



Landeshauptstadt
Mainz



Rheinland-Pfalz
MINISTERIUM FÜR BILDUNG



Rheinland-Pfalz
STAATSKANZLEI



Landeszentrale
Politische Bildung
Rheinland-Pfalz



Verein für Sozialgeschichte
Mainz e.V.

LANDTAG
RHEINLAND-PFALZ



vhs Mainz

Die Volkshochschule



Erlesenes & Büchergilde
Buchhandlung Silke Müller



WOCHEN
SCHAU
VERLAG



DEUTSCHER
JOURNALISTEN-
VERBAND

img
Institut für Mediegestaltung
Hochschule Mainz



GESTALTUNG
HOCHSCHULE MAINZ
UNIVERSITY OF
APPLIED SCIENCES

WBZ

FRIEDRICH-NANSEN-AKADEMIE
für politische Bildung
im Weiterbildungszentrum
Ingelheim



Landeshauptstadt
Mainz

Frauenbüro



LANDESSPORTBUND
RHEINLAND-PFALZ

Bündnis DEMOKRATIE
GEWINNT!
RHEINLAND-PFALZ



MEM
Mein Engagement
in Mainz



Aktiv für
Flüchtlinge
Rheinland-Pfalz



VERBAND
DEUTSCHER
SINTI & ROMA



REGIONALVERBAND
DEUTSCHER
SINTI & ROMA

Rheinhausen-Nahe

VVN-BdA
Mainz

UNSERE KOOPERATIONSPARTNER*INNEN



Das Zukunftspaket für Bewegung, Kultur und Gesundheit ist ein Programm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Es wird umgesetzt von der Gesellschaft für soziale Unternehmensberatung (gsub) und der Stiftung SPI. Der Programmteil „Jugendrechte Kommunikation und Antragsberatung“ wird verantwortet von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS).

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



HAUS DES ERINNERNS FÜR DEMOKRATIE UND AKZEPTANZ

